

# Zeitung für die Provinz

Erste Seite  
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 1,05 M. pränumero, durch  
die Post oder andere Weise 1,20 M., durch  
die Briefträger frei im Haus 1,45 M.

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Inserionspreis  
für die einseitige Spaltenbreite oder deren  
Raum 15 Pfg., bei Briefumschlüssen 10 Pfg.,  
Restlinien und Zeile 25 Pfg.

Reklame  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Pfg.  
angemessen.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 86.

Nebra, Sonnabend, 25. Oktober 1913.

26. Jahrgang.

### Der Auswanderungskandal in Osterreich.

Vor einigen Tagen wurde der Wiener Generalagentenrat der Canadian Pacific Company Altman mit seinen Angehörigen verhaftet. Damit ist ein Skandal aufgedeckt worden, der sich in schlimmer Weise gebildet werden kann. Es handelt sich um einen riesigen Militärvertragskandal, wie er wohl in solchen Umständen noch niemals da gewesen ist. Die Canadian Pacific Company, eine große amerikanische Eisenbahngesellschaft, die aber zugleich auch eine Schiffahrtsgesellschaft und eine riesenhafte Landgesellschaft ist, deren Gebiet in Kanada auf 9 Millionen Acker erstreckt wird, hatte sich in letzter Zeit, um ihre Mittel noch in vollkommenerem Ausmaß zu vergrößern, in verschiedenen Ländern um Konzessionen zum Betriebe des Auswanderungsgeschäftes bemüht. In England ist vor einiger Zeit infolge der Umtriebe der Gesellschaft die Auswanderung nach Kanada zeitweilig verboten worden.

Da die Canadian Pacific auch bei ihren Verträgen in Deutschland, Schweden und Norwegen keinen Erfolg hatte, wendete sie ihr Augenmerk auf Osterreich, wo sie bereits im Jahre 1908 einen Erlaubnis zum Betriebe eines Reisebureaus erhalten hatte. Die Bemühungen der baltischen Gesellschaft um Erlangung einer Schiffahrtsgesellschaft und Auswanderungserlaubnis waren anfangs erfolglos. Da kam die Gesellschaft auf die geniale Idee, Auswanderungsbüros auf den Linien der österreichischen Staatsbahnen einzurichten, um, wie sie erklärte, den Fremdenverkehr aus Amerika fast nach der Schwere nach den österreichischen Alpenländern zu lenken. Der Verfall hatte die österreichischen leitenden Kreise nicht bei ihrer schwachen Seite gefaßt. Zur Schwere des Fremdenverkehrs nach Amerika sind die österreichischen Behörden, die im Jahre 1908 einen Erlaubnis zum Betriebe eines Auswanderungsgeschäftes mit der Regierung, in Wien eine Generalrepräsentanz (Director Altman) und in allen Kronländern Zweigniederlassungen zu errichten.

In ungeliebter Eile wurden in Osterreich 30 Zweigniederlassungen errichtet. Nur Ungarn hielt den Verordnungen stand, weil es Unheil witterte. In Osterreich aber ging sofort die Saad nach weiten Menschenmengen in größter Eile los. Der Herr Generalagentenrat Altman und sein Vertreter pro Kopf ihrer Auswandererzahl bis 20 Gulden und mehr Vergütung erhielten. Die Canadian Pacific eröffnete gleichzeitig gegen die andern Schiffahrtsgesellschaften einen unaufrichtigen Wettbewerb schlimmer Art, indem sie den Übertritt nach Amerika immer weiter herabsetzte, so daß man höchstens für 100 Kronen einsteigend die vollen Verpflegung von Lemberg nach Kanada gelangen konnte. Obwohl die Gesellschaft der österreichischen Regierung gegenüber sich zur genaueren Anrechnung aller Gesehe bereit, das Auswandererwesen verpflichtet hatte, verstand sie es, mit Hilfe der Massenherstellung falscher Pässe alle Semestre zu überwinden. Während die nicht militärischpflichtigen Auswanderer über Triest befördert wurden, wurden die militärischpflichtigen heimlich über Feldkirch-Viel nach Amerika gebracht. Der Durchzug durch Deutschland wurde vermieden, da die deutschen Behörden dem Transport Schwierigkeiten in den Weg setzten und Militärpflichtige aufgehalten hätten.

Zu spät bemerkten die österreichischen Behörden zu ihrem Schrecken, als die Balkanvorgänge zu einer teilweisen Mobilisierung der österreichisch-ungarischen Armee nötigten, welche Vernehmung dieses Massenhandels der Canadian Pacific unter der Bekräftigung des Reiches angestrichelt hatte. In der ersten Hälfte dieses Jahres sind in Osterreich allein, also Ungarn nicht gerechnet, nicht weniger als 17 000 Mann durch die Massenherstellung der Stellungspflicht entgangen worden. Es ist also eine ganze Armee, die durch die Auswandereragentur gerettet worden ist. Nach den angeführten Berechnungen wurden zusammen in den letzten acht Jahren etwa 500 000 Mann

der Militärpflicht durch unbefugte Auswanderung entgangen. Man kann also verstehen, wenn die österreichischen Behörden die Leiter dieses Menschenhandels ohne weiteres verhaftet haben, und wenn sie sich weigerte, sie im Eintrich des amerikanischen Vertreters frei zu lassen.

Die Osterreichische Regierung hat noch andere Maßnahmen getroffen, um das Verweilen dieser in Osterreich die amtliche Sperre sämtlicher Geschäftsräume der Wiener Generalrepräsentanz vorzunehmen. Zugleich wurde die Befehlsgewalt über die Einreise und Ausreise durchgedrückt. Der Geschäftsbetrieb wurde eingestellt, ebenso in sämtlichen Zweigstellen in ganz Osterreich. Vier hundert Beamte und mehrere Abgeordnete erschienen durch die bisherige Untersuchung schwer heimatlos. In Osterreich sind im Laufe der letzten zwei oder drei Monate über hundert Verhaftungen von Personen vorgenommen worden, die in den Verdacht fielen, daß sie die Gesellschaft Schlepplisten angefertigt haben. Die eingehende Überprüfung aller Briefe in Osterreich wirkenden Schiffahrtsgesellschaften sowie aller Reisebureaus ist bereits allenthalben durchgeführt.

Im Laufe der Untersuchung, die natürlich auch eine Kontrolle aller Auswanderungsbüros veranlaßte, kam die Behörde auch noch auf die militärischpflichtigen Auswanderer auf die Spur. Die Wiener Polizei ist durch das Reisebureau unterhalb und verhaftete dessen Leiter. Das Bureau stand, wie sich ergeben hat, in Verbindung mit Auswanderungsagenten des In- und Auslandes; es hatte auch noch die militärischpflichtigen Auswanderer auf die Spur. Die Wiener Polizei ist durch das Reisebureau unterhalb und verhaftete dessen Leiter. Das Bureau stand, wie sich ergeben hat, in Verbindung mit Auswanderungsagenten des In- und Auslandes; es hatte auch noch die militärischpflichtigen Auswanderer auf die Spur. Die Wiener Polizei ist durch das Reisebureau unterhalb und verhaftete dessen Leiter. Das Bureau stand, wie sich ergeben hat, in Verbindung mit Auswanderungsagenten des In- und Auslandes; es hatte auch noch die militärischpflichtigen Auswanderer auf die Spur.

### Zur braunschweigischen Frage.

Nach halbamtlichen Briefen ist zu urteilen, ist die braunschweigische Frage zwischen den Reichsteilnehmern jetzt endgültig geregelt. Dem König Ernst August wird nicht mehr verlangt werden, als was er bereits in dem von ihm abgegebenen und veranlaßten Erklärungen geleistet hat. Der neue Herzog wird bei seiner Thronbesteigung seine bisherigen Erklärungen dem Sinne nach wiederholen und letztendlich zu verstehen geben, was sich von selbst versteht, nämlich daß er bereit ist, ein verfassungstreuer deutscher Bundesfürst sein will. Ein formeller Bericht auf Hannover wird von ihm nicht abgegeben werden. Der Thüringer Professor Dr. Blume hat erst dieser Tage ausgeschrieben, daß die Forderung des Berichtes staatsrechtlich ein Un Ding sei. Er sagt:

Hannover ist preussische Provinz nach dem Rechte der Eroberung. Gibt es eine weltliche Verträge in Hannover von Reichs wegen nicht mehr — wie kann dem König Ernst August staatsrechtlich noch auf Hannover verzichten? Angenommen, ein solcher Bericht ist denkbar: Wen gegenüber soll er erklärt werden? Dem König von Preußen? Dem Reich? Ja, wohl möglich nicht, wie sich das mit einer modernen Auffassung von Wesen des Staates vereinigen läßt. Ein Bericht auf das Monarchenrecht kann nur dem eigenen Staat gegenüber stattfinden. Hannover aber behält als Staat nicht mehr. Man würde sich mit ihm in Preußen in jeder Hinsicht mit sich selbst in Widerspruch setzen, wenn man einen staatsrechtlichen Bericht des Weltenschaus verlangte.

Der König, das preussische Staatsministerium, der Bundesrat stehen auf dem Standpunkt, den Blume so zum Ausdruck bringt. Man darf nicht übersehen, daß ohne den Briefwechsel die Angelegenheit gar nicht diese Zusätze erfahren hätte. Aber von Reichs wegen können diese Zusätze, daß die Forderung auf Hannover gegenüber dem Bringen veranlassen, denn nach den vorliegenden Erklärungen des Bringen sind sie praktisch und politisch bedeutungslos. Politische Bedeutung hätten sie nur, wenn man sich den Bringen nach der Thronbesteigung eines Reichsteilnehmers zu verstehen hätte, das eine praktische Unterstützung der in jenen Zusätzen umgesetzten Stimmung bedeutet. Wer das behaupten wollte, der müßte dem Bringen eine Zustimmung zutrauen, bei der auch ein „Bericht“ seiner Bedeutung haben würde.

Was entwerbe man? Bleibt auf der Forderung des Berichtes bestehen, dann müßte man dem Bringen und verlangt schließlich das, was nur diesen Umständen eine

leere Wortspielerei wäre, oder man stellt sich nach Lage der Verhältnisse anfechtbar fort. Was die Frage der Arbeitslosenversicherung betrifft, müsse er erklären, daß er die Einführung der reichsgesetzlichen Arbeitslosenversicherung, die verhältnismäßig die beste und zweckmäßigste Lösung des Problems zu ermöglichen ist, in absehbarer Zeit nicht gedacht werden könne. Das weniger werde es möglich sein, das Bayern allein mit einer landesgesetzlichen Versicherungsversicherung vorzuziehen, da Bayern sich selbständige Wirtschaftspolitik bilde. Zudem befände sich die bayerische Industrie in einer wenig günstigen Lage und habe ohnehin schon mit mangelhaften Verhältnissen zu kämpfen. Derselben Gründe fürchten auch dagegen, durch Landesgesetz die Industrie zu schwächen, die Einbürgerung einer Arbeitslosenversicherung und der Gesamtstellung der Arbeiter für die Besteuerung zu ermächtigen. Die Staatsregierung sei aber in einer Prüfung der Frage eingetreten, um diejenigen Gemeinden, die eine den Anforderungen der Staatsregierung entsprechende Versicherungsbeiträge schaffen, finanzielle Zuschüsse in Aussicht zu stellen.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm nahm mit dem russischen Kommando am 2. Oktober teil für die bei der Katastrophe des Marineinfanteriegeschwaders 2. Verunglückten teil. Die Feier fand in der neuen Garnisonkirche in Berlin statt. Anwesend waren ferner u. a. der Reichstagspräsident v. Bethmann-Hollweg, Staatssekretär des Reichsinnereisenverkehrs v. Tirpitz, sowie der preussische Kriegsminister v. Falkenhahn.

\* Der österreichische Kronprinz Erzherzog Franz Ferdinand wird als Gast Kaiser Wilhelms an der am 30. und 31. Okt. in der Göttinger Kaiserlichen großen Saal teilnehmen, zu der u. a. auch der Reichstagspräsident und der österreichisch-ungarische Vizekönig in Berlin Einladungen erhalten haben.

\* Die amtlichen Stellen äußern sich über das Ergebnis der Untersuchungen, die der russische Minister des Innern, G. S. Ikonow, in Berlin mit dem Reichstagspräsidenten und dem Unterstaatssekretär Zimmermann gehabt hat, sehr beschränkt. Wie verlautet, ist man im Berliner Auswärtigen Amt nunmehr überzeugt, daß ein weiterer Balkankrieg vorläufig unmöglich ist.

\* Zu der neuen Flottenrede Churchill wird halbamtlich geschrieben: „Was man auch gegen die Durchführbarkeit des russischen Vorschlags anführen mag, an der auch die Ansicht des englischen Finanzministers und an der Ehrlichkeit seiner Darlegungen kann nicht gezweifelt werden. Mr. Churchill hat sein Wort gesagt, das die freundschaftliche Entwicklung der deutsch-englischen Beziehungen heutzutage für die Anerkennung dieser Tatsache kann nicht hindern, in der Sache selbst offen auszusprechen, daß der Weg, auf dem Mr. Churchill eine Erleichterung der Wolltariffrage sucht, für absehbare Zeit kaum zum Ziel führen dürfte.“

\* Die wiederholt angekündigte Ernennung des Geheimrats Gante aus dem Landwirtschaftsministerium zum Präsidenten der Untersuchungskommission für Polen und Westpreußen ist nunmehr amtlich vollzogen worden. Da sein Vorgänger, Geh. Oberstaatssekretär Dr. Gumbinnen, der zum Regierungspräsidenten in Gumbinnen berufen wurde, mit Ende Juni von seinen früheren Amt entbunden war, war dieses fast vier Monate verwaist.

\* Die Wahlen zur zweiten badischen Kammer haben noch keine erhebliche Veränderung in den Mehrheitsverhältnissen herbeigeführt. Die Entscheidung werden erst die Nachwahlen bringen, für die Wahlbedürfnisse abgeschlossen worden sind. Aus badische Wahlgesetz kennt keine Wahlkreise zwischen zwei Kandidaten, die in ihrem Wahlkreis die höchste Stimmenzahl erhalten haben. Bei keiner der in einem Wahlkreis aufgestellten Bewerber die absolute Mehrheit, so erfolgt ein zweites Wahlgang, an dem alle Kandidaten teilnehmen können, die zum Wahlgang abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt haben; im zweiten Wahlgang entscheidet dann die einfache Mehrheit, d. h. der meisten Stimmen erhält, ist gewählt. Im ersten Wahlgang gewählt: 28 Zentrum, 4 Nationalliberale, 1 Fortschrittler, 10 Sozialdemokraten, ein Fortschrittler, ein Arbeiter, fünf Kontraktive. Das Parteienverhältnis rechts vertrieben. Das Zentrum hat 15 Prozent der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt; im zweiten Wahlgang entscheidet dann die einfache Mehrheit, d. h. der meisten Stimmen erhält, ist gewählt. Im ersten Wahlgang gewählt: 28 Zentrum, 4 Nationalliberale, 1 Fortschrittler, 10 Sozialdemokraten, ein Fortschrittler, ein Arbeiter, fünf Kontraktive.

\* In der bairischen Abgeordnetenversammlung haben sich über den von dem Liberalen, dem Zentrum und dem Sozialdemokraten eingebrachten Antrag, die Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit und Einführung einer Arbeitslosenversicherung zur Verbesserung der Arbeiter im Reich eine lebhafte Debatte, der Minister des Innern Freiherr v. Boden erklärte namens der Staatsregierung, daß sie, um der

Arbeitslosigkeit zu wehren, alles getan habe, was nach Lage der Verhältnisse anfechtbar fort. Was die Frage der Arbeitslosenversicherung betrifft, müsse er erklären, daß er die Einführung der reichsgesetzlichen Arbeitslosenversicherung, die verhältnismäßig die beste und zweckmäßigste Lösung des Problems zu ermöglichen ist, in absehbarer Zeit nicht gedacht werden könne. Das weniger werde es möglich sein, das Bayern allein mit einer landesgesetzlichen Versicherungsversicherung vorzuziehen, da Bayern sich selbständige Wirtschaftspolitik bilde. Zudem befände sich die bayerische Industrie in einer wenig günstigen Lage und habe ohnehin schon mit mangelhaften Verhältnissen zu kämpfen. Derselben Gründe fürchten auch dagegen, durch Landesgesetz die Industrie zu schwächen, die Einbürgerung einer Arbeitslosenversicherung und der Gesamtstellung der Arbeiter für die Besteuerung zu ermächtigen. Die Staatsregierung sei aber in einer Prüfung der Frage eingetreten, um die diejenigen Gemeinden, die eine den Anforderungen der Staatsregierung entsprechende Versicherungsbeiträge schaffen, finanzielle Zuschüsse in Aussicht zu stellen.

Schweden.

\* Die neue Spionage-Affäre nimmt einen beträchtlichen Umfang an. Wie sich herausgestellt hat, bestand die Tätigkeit des in Genf wegen Spionage festgenommenen französischen Offiziers in der Anwerbung von Spionen. Ein von dem in Genf gefangenem Schweizer namens Georg Krebs aus Barmen, der dabei bittere Enttäuschungen erlitt, sagt jetzt aus, daß er von dem Offizier nach Paris an eine bestimmte Adresse geschickt wurde, die angeblich mit dem dortigen Kriegsministerium in Verbindung stehen soll. Von dort wurde er einem Herrn Baumbach in Barmen übergeben, der ihm durch weitere Vermittlungen eine Stellung in einem Hotel in Paris verschaffte, wo deutsche Offiziere verkehrten, und ihn gleichzeitig mit den stimmten Anweisungen lieferte, die den Spionagetätigkeiten in Friedens- und Kriegeszeiten und die scheinbare Abfertigung aller von dem Truppenübungsplatz in Eisenborn gemachten Beobachtungen betrafen.

Balkanstaaten.

\* Von dem äußerst gespannten Verhältnis zwischen Serben und Bulgaren legt ein Botschaftsbericht Zeugnis ab, der sich an der serbisch-bulgarischen Grenze ausgetragen hat. Eine an der Grenze entlang marschierende serbische Kompagnie hat in der Nähe von Rufen bei dem Balken des bulgarischen Botschafts von Wachposten diesen unerwartet angegriffen, indem sie auf ihn feuerte und Bomben gegen die Wache schleuderte. Es entspann sich ein Feuergefecht, das eine Verwundung bewirkte. Die bulgarische Wache ergab sich angegriffen, was Gegenüber der Serben ohne Verluste zurück. Die Serben besetzten den Posten und verdrängten sich.

\* In nationalistischen Kreisen Serbiens herrscht große Erregung darüber, daß die Regierung die Rumänien Albanien ohne weiteres aufzugeben und nicht auf einer neuen Grenzregulierung bestehen hat. In der Hauptstadt liegen deshalb lebhaft Debatten bevor. Die Stimmung gegen Osterreich ist im ganzen Lande sehr gereizt.

\* Aus Athen wird berichtet, daß die griechisch-türkischen Verhandlungen gute Fortschritte machen. — Gleichwohl reißt König Konstantin in den Truppenlagern an der thrakischen Grenze um, um die Soldaten für ihre Leistungen in dem letzten Krieg zu danken und sie zu neuen Taten anzuapornen, wenn das Vaterland bald wieder die Kräfte jedes einzelnen gebrauchen sollte.

America.

\* Während Präsident Taft in Puerto Rico den Diktator spielt und versichert, daß keine Person allein die Ruhe im Lande und die Sicherheit der Fremden verdirbt, sind die Rebellen jetzt ganz übergegangen, die Fremden als Feinde ihrer Schicksale in der Gruppe Suerias zu bezeichnen. Da die Regierungstruppen immer wieder Besuche machen, die von den Aufständischen über die Stadt Lorraine wieder in Besitz zu nehmen hat, die Rebellengenerale Villa 12 Engländer, 40 Franzosen, 40 Deutsche und mehrere Spanier gefangen genommen. Er betrachtet diese Europäer als Geiseln und hat erklärt, daß er alle erschlagen lassen werde, wenn die Regierungstruppen ihre Untreue gegen die Arbeiterbewegung Lorrains nicht einsehen. — Und keine Macht darf sich dagegen wehren, da sie alle die Monroe-Doktrin (s. S. 1).

die Unvergleichlichkeit amerikanischen Bodens anerkannt haben. Die Ver. Staaten aber lassen mehrwertigen Preis den Dingen ihren Lauf. Wann wird dieser Standal enden?

### Der Auffstand in Lissabon.

Ein misgünstiger Zufallsverlauf.  
Die aus Madrid kommenden Berichte über einen neuerlichen Aufstand in Portugal haben sich bestätigt. Nach den amtlichen Mitteilungen aus Lissabon handelt es sich um eine Revolution, die von den Offizieren der Armee, die sich an der Spitze befinden, durchgeführt wird. Das Auswärtige Amt in Lissabon läßt amtlich erklären: „Die Offiziere sind nicht ausgerechnet worden, die inoffiziell nicht unterdrückt wurden. Sie begannen damit, daß an verschiedenen Punkten der Stadt die Polizeiwachen und die Wachen der republikanischen Garde angegriffen wurden. Zahlreiche Angehörige wurden verhaftet, andere niedergeschlagen. Ebenso wurde eine Anzahl von Personen in den Straßen erschossen. Die republikanischen Offiziere veranlaßten nach, nach kurzem Widerstand verhaftet. Man glaubt, daß die Vorbereitungen für die Verzeigerung der politischen Gefangenen aus dem Einzelgefängnis getroffen hatten. Ein politischer Gefangener wurde aus der Polizeiwache am Caminho Novo befreit. Die Regierung war vorbereitet und beschränkt die Lage.“

Aber den Umfang des neuen Aufstandes ist natürlich nichts zu erfahren, da die portugiesische Zensur ihre streng gehandhabt wird. Aus diesem Grunde läßt sich aus der amtlichen Mitteilung der portugiesischen Regierung nicht ersehen, um was es sich eigentlich handelt, und ob die Sache tatsächlich wiederbegehrte ist.

**Armee und Marine sind frei.**  
Die portugiesische Geländesituation in Berlin notwendig in die Aufsicht der Minister Regierung folgende Kundgebung: „In der Nacht zum Dienstag wurde die Ministerkonferenz, eine Ministerkonferenz in Lissabon ins Werk zu setzen. Trotz unzuführender Vorbereitungen haben sie aber nichts ausrichten können. Einige Leutnanten und eine Offiziersabteilung wurden unterbrochen. Es gab kein Opfer und keinen sonstigen Schaden. Man hat es erreicht, einen Gefangenen von Wichtigkeit zu befreien, aber er ist schon wieder ergriffen worden. Armee und Marine sind frei. Die Regierung kannte die Veränderung bis in die Einzelheiten hinein und wird die Konsequenzen befehlen. Alle sind geschützt. Das ganze Land ist ruhig; dieses Fortkommens wird sein gewohntes Leben nicht führen und wird die Bedeutungslosigkeit der Feinde der Republik klar hervortreten lassen.“

**Monarchisten und Sozialrevolutionäre.**  
Offenbar haben bei dem neuen Aufstand die portugiesischen Monarchisten auf die Unterstützung der Sozialrevolutionäre verzichtet, die in der gesamten Regierung beständig kämpften, und sich schon wiederholt gegen sie erhoben haben. Die Monarchisten haben über die spanische Grenze Waffen geliefert und durch Flugblätter den Aufstand in allen Einzelheiten vorbereitet. Im letzten Augenblick aber haben die Sozialrevolutionäre die Monarchisten die Unterstützung verweigert zu haben. Der portugiesische Minister des Innern, der gegenwärtig in Paris weilt, sprach sich in einer Unterredung sehr geringfügig über die Bedeutung der Sozialrevolutionäre, der monarchistischen Unterredung aus. Der Ministerpräsident Costa ist der herabragende Staatsmann, den Portugal auf die Spitze der Geschäfte hätte berufen können. Seine Erlöse auf politischen und finanziellen Gebieten werden geradezu außerordentlich. Portugal besitzt nicht nur seine Kolonien zu verkaufen, wie die englische und die deutsche Regierung befehlen könnten. Der Minister hält die Republik für durchaus geeignet, um allen Angriffen standhalten zu können.

### Heer und flotte.

— Aber die Gewährung der freien Urlaubserstellung für Unteroffiziere und Gemeine hat auch die Heeresverwaltung entsprechende Bestimmungen

getroffen. Diese lauten: Im Fall der Urlaubserstellung in die Heimat oder nach dem Wunsch der Eltern und nachfolgenden Angehörigen darf den Urlaubserstellenden vom Heeresamt ein Bescheid erteilt werden, nach dem die Gemeinen in jedem Dienstjahr eine freie Ein- und Ausfahrt genährt werden. Die freien Urlaubsdienste können demnach werden allen Unteroffizieren einschließlich der Postoffiziere und den freiwilligen Soldaten sowie den in empfangenden Gemeinen einschließlich der Wohnung empfangenden Einjährig-Freiwilligen (für Einjährig-Freiwilligen gelten besondere Bestimmungen). Die freien Urlaubsdienste dürfen nur in die Heimat, in den Wohnort der Eltern oder nächsten Angehörigen, nach dem Willen des Militärs für die Ein- und Ausfahrt auf deutschen Eisenbahnen demnach werden. Für die Überfahrt von und nach dem deutschen Vater- und Mutterlande sind ebenfalls dasjenige im Marineamt amnestisch betamtegelegene Überfahrtsgele

### Von Nah und fern.

Der Begründer des Deutschen Eisenbahnwesens und sein Chemnitzbürger V. Ledemanns — Geheim — feierte am 22. d. Mts. seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlaß überreichte ihm der Vorstand des Vereins 100.000 M. als Ergebnis einer Sammlung in ganz Deutschland.

**Widerstand in den badischen Staatsbahnen.** Die badische Eisenbahnverwaltung hat verfahrensweise in durchgehenden Wagen 1. und 2. Klasse Landfahrts- und Städtebilder aus Baden aufhängen lassen. Die badischen Verkehrsregeln sind nunmehr dem Eisenbahnminister vorzulegen, nachdem die badischen Bilder ebenfalls in den Wagen der preussisch-badischen Bahnen angebracht werden können.

**Explosion auf einem Königsberger Dampfer.** Eine schwere Explosion ereignete sich auf dem in der Nähe der Holzbrücke in Königsberg liegenden Dampfer „Königsberg“. Eine große Flackwand mit flüchtigem Chlor, die verlorben werden sollte, fiel beim Entzündung auf Deck und explodierte. Die Explosion ereignete sich gerade, als der von Remel kommende Dampfer „Böhmi“ entladen wurde und Leute ihre Waren abholen wollten. Die Flackwand verbreitete einen so starken Dampf, daß die badischen Arbeiter auf dem Dampfer „Königsberg“ wie auch von dem am Ufer befindlichen Personen vertrieben sofort dem Rückzug wurden. Etwa 7-8 Personen, darunter Frauen und Kinder, wurden unter sehr schweren Verletzungserfahrungen ins Krankenhaus gebracht.

**Im Wohnwagen verbrannt.** In dem Wohnwagen einer reisenden Korbmacherfamilie brach nachts in der Nähe von Kallbach bei Bonames ein Brand aus, während sich das Ehepaar in einem Wohnwagen befand. Als die Mutter nach ihren fünf Kindern sehen wollte, sah sie den Wohnwagen in Flammen. Die beiden ältesten Kinder hatten sich getrennt. Die Mutter holte die drei anderen aus dem Wohnwagen heraus. Ein Kind war bereits erstickt, die beiden anderen starben im Krankenhaus in Frankfurt a. M.

**Frankfurter Spiel mit Dynamit.** Während eine durchgehende Schaulustertuppe in einer großen Scheune des Dorfes Oberbergen (Oberselb) eine Vorstellung gab, bradete ein Arbeiter, um die Zuschauer zu erschrecken, durch ein Loch des Scheunendaches eine Dynamitpatrone zur Entzündung. Der Arbeiter wurde ein Auge ausgetrieben, ein Mädchen ist in Gefahr schwer verletzt worden. Zwölf andere Personen erlitten leichtere Verletzungen.

**Fünf Verurteilungen beim Weinstellen erstickt.** Während fünf Winzer in Bruggen (Kanton Genève) beim Kellern beschäftigt waren, fiel ein Arbeiter in den Trög, wo sie einen Wein ablassen wollten. Er wurde um Hilfe zu rufen, erstickte aber gleichfalls.

**Der Stroh hoch abgehört — und unverteilt.** Einer verrentierten Kaufmannssohn in Paris, die in ärztlicher Behandlung steht, weil sie nachmandlerit (Somanibule) ist, bemächtigt sich während sie in ihrer im ersten Stock gelegenen Wohnung befindet, die Vorrichtung, daß ein Mörder hinter den Fenstervorhängen auf sie lauerie. In ihrer Angst stürzte sich die Frau aus dem Fenster und fiel auf eine Marmorplatte auf der

Straße. Ihre Verletzungen sind unüberbarrerweise ganz unbedeutend. Sie war bei Vernehmung, konnte sich allein erheben und erzählte den Umstehenden die Einzelheiten des tragischen Falls.

**Die Gefahr der Grube „Univerfal“.** Die Festungsanstalten auf der Grube „Univerfal“ bei Cardiff, wo vor einigen Tagen 400 Bergleute bei einer Explosion verunglückt wurden, sind durch eine unüberdringliche Gasdichtigkeit aufgehoben worden. Sie sind jetzt noch eine unbedeutende Stelle von der Stelle entfernt, die die Grube bildet. Die Anzahl der Bergleute der Grube ist jetzt auf 1000 Bergleute herabgesetzt. Jede Grube, noch irgend jemand am Leben zu finden, ist endgültig aufgegeben worden. Es wird im Boden dauern, bis alle Leichen geborgen sind.

**Nach Elektrifizierung geriet.** In der spanischen Hafenstadt Cartagena sind durch die Elektrifizierung mit einem elektrischen Kabel jedes Arbeiter getötet und drei schwer verletzt worden.

**Auf den Ocean hinausgetrieben.** Der Dampfer des Dampfers „Alta“, der drei benannte Barten schlepte, rannte bei Doholst (Schibirien) auf eine Sandbank auf und wurde von den Wellen an das Ufer geschleudert. Die Besatzung bestand aus 11 Mann Besatzung und der Fracht, der Mann wurde gerettet. Die zweite Warte erreichte ungefähr das Ufer. Die dritte Warte wurde mit der Mannschaft ins Winterwetter der Meer hinausgetrieben.

**Winterwetter in den Ver. Staaten.** Starke Frost und Schneefälle haben im Westen der Ver. Staaten vom Staate Dakota bis nach Texas die Baumruhlungs- und andere landliche Kulturen schwer geschädigt.

### Luftschiffahrt.

Der Flieger Gerhard, der mit seinem Wasserflugzeug in Bonn aufgegeben war, geriet bei Wehrden in ein Netz, das ihn gefangen nahm. Er mußte auf dem Wehrden niedersteigen. Der Apparat wurde beschädigt. Gleichwohl konnte der Flieger nach nach Johansen bei Düsseldorf fliegen, wo der Apparat abmontiert wurde.

Die Anstalt Paris — Konstantinopel — Barro, die durch die Anstalt Paris und den Kaiserlichen Hof auf dem Balkan antrat, macht um nach Schiffsfahrern zu gelangen, hat nicht gerade glänzend begonnen. Die Flieger mußten sich einige hundert Meilen von dem Ufer (Honne) zu einer Zwischenlandung entschließen. Die Beschädigung der Apparat so befugig gegen den Boden, daß die Räder und Schrauben zerbrachen.

### Die Leipziger Löwenjagd.

(Unter der Lupe des Juristen)  
Als am Sonntagabend in Leipzig fünf der ausgebrochenen Löwen durch den Stütz der Straße gebracht waren, während ein der Ausreißer in einem Hotel Zuflucht gesucht hatten, hat sich niemand träumen lassen, daß die aus der Menagerie durch den Ausbruch mit einem Straßenbahnwagen beschleunigten Löwen nach dem Gegenstand von Projekten werden würden, obwohl fünf von den acht Ausreißer niedergeschossen waren. An der Tat ist es aber so, daß dieses leistungsfähige Interzessanten einen Mottenföng von Projekten zur Folge haben wird.

Bei einer juristischen Betrachtung des Falles fällt zunächst die Befonderheit auf, daß zwei Löwen, noch Erlos zu leisten haben, die den ganzen Schaden eigentlich anrichten, nämlich der Straßenbahnführer, der den Menageriewagen anfuhr, und die Schuldige, die die entpurrungen Befestigen niederschossen. Unbestritten nicht haltbar und nicht strafbar sind natürlich die Schuldigen, die sich in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes für die Sicherheit der Straßenbahn befanden. Die Strafbefugnisse so zweifelsfrei liegt die Sache bei dem Straßenbahnführer. Denn nach dem vorliegenden Bericht spielte sich doch der Vorgang so ab, daß der Fahrer den auf dem Wege stehenden Menageriewagen ins Freie führen wollte, übersehen nicht hat, daß der Nebel so hart gewesen, so mußte der Mann nach seiner Dienstvorschrift und nach der Polizeiverordnung ganz langsam fahren. Wäre er aber so langsam gefahren, so hätte er

nie darauf den Menageriewagen aufpassen können, daß dieser in Trümmern ging. Die Strafbefugnisse und die zivilerechtliche Haftung der Kautler — mindestens des einen, dem die Über die über den zweiten Menageriewagen unverantwortlich war, steht außer allem Zweifel. Es haben die in allen anderen Gemeinden Nord- und Mitteldeutschlands geltenden Polizeivorschriften übertritten, wonach das unbeaufsichtigte Stehenlassen von bestimmten Wagen auf öffentlichen Wegen und Plätzen verboten ist. Dem Kautler des zweiten Menageriewagen, wenn dessen Kautler die Pflicht gemeinsam angetraut war, alle beide trifft natürlich die Verantwortung zum Schaden (nach § 278 des Bürgerl. Gesetzb.). Wenn sie haben „sachlich das Leben und das Eigentum eines anderen widerrechtlich verletzt.“ (§ 276 des Bürgerl. Gesetzb.) sachlich handelt, wer die im Verkehr erforderliche Sorgfalt außer acht läßt.)

Der oder die Kautler haben sich aber auch gegen das Strafgesetz verweigert, und zwar sind sie strafbar wegen „Gegefährdung eines Eisenbahnverkehrs“ und „Verstoß gegen die öffentliche Sicherheit“ bis zu einem Jahr Gefängnis oder mit einer Geldstrafe bis zu 900 Mark belegt werden. (Elettrische Straßenbahnen fallen unter das sogenannte Kleinbahngesetz.)

Die Untersuchung wird nun ergehen, inwieweit der Strafbefugnisse der Strafbefugnisse der Bürgerin, je nachdem, wenn die Löwen gehören ein Verbrechen trifft. Der Zierhalter muß dafür sorgen, daß die Weiten in genügend sicheren Anlagen untergebracht sind. Gehören aber die Löwen der Bürgerin, während sie zum Transport der Löwen von dem Direktor angeordnet sind, so wird die natürlich gegen den Direktor, der damit herfür für den Transport ist, Schadenersatzansprüche erheben können.

Man sieht, daß sich die Dinge äußerst kompliziert gestalten. Noch viel schlimmer aber wird die Beschäftigung, wenn man bedenkt, daß natürlich auch alle jene Schadenersatz verlangen können, deren Tiere von den Löwen verletzt worden sind, sowie jene Verletzten, deren Eigentum die Löwen (im Hotel, im Auto usw.) und der Kautler beschädigt haben. Alle diese Schadenersatzansprüche erleben oder gewissermaßen eine Verdoppelung, wenn Sachpflichtige die Schäden entweder von den Geschädigten in Anspruch genommen werden; denn wenn man z. B. als Verletzter verurteilt worden ist, so verurteilt hat, so muß auch die Versicherung vorläufig an U. den Schaden bezahlen, sie selber aber wird sich an die Urheber des Unfalls halten, also an die Kautler, oder an den Zierhalter, dem Strafbefugnisse, oder aber an sie zusammen. Bei solchen Fällen hat ein Beschäftigter mehr oder minder sich in alle Verantwortung des täglichen Lebens Rechtsfälle — so viele Verurteilungen aller möglichen Gesehe und Verordnungen beruht, als die Löwenjagd in Leipzig mit ihren Begleitumständen. Noch jahrelang werden die Gerichte damit zu tun haben. — Demarr.

### Volkswirtschaftliches.

**Gegen die Ausstellung in San Francisco.** Der Reichsverband deutscher Städte, der in Leipzig tagte, hat nach eingehender Debatte beschlossen, sich an der Weltausstellung in Chicago nicht zu beteiligen.

**„Neuland“ bei den Hallen.** Die Schularbeiten, durch die die Abfertigung der Norddeutschen Lloyd verbunden werden soll, machen erhebliche Schwierigkeiten. Ein Beispiel dafür sind die Besatzungen der Schiffe, die nach dem Insel Neuland. Dort wird das nach vorhandene Land mit einem Deich umwandelt und an besonders gefährdeten Stellen mit einer Granitabdeckung versehen. Die Kosten der Abfertigung der Insel ermöglichen die sonst in absehbarer Zeit dem Meer zu Opfer gefallen wäre. Man hat nachgewiesen, daß die See von dem Gaslande der Dalgabogge, das nur etwa 70 Zentimeter über die normale Meereshöhe hinausragt, durch den Durchbruch einer Steinbrücke, von dieser Lande legen die Trümmer von Schuttbauten und die verfallenen Werften in nordöstlicher Watt in erheblichem Maße zerstört, so daß an der Zukunft der Halbinsel ein Zweifel besteht. Die Sicherung der Insel nicht vorgenommen worden wäre. Die geplanten Arbeiten werden

### Der Kurier des Kaisers.

§) Roman von C. Crome-Schmeling.

(Fortsetzung)  
„Das wichtigste! Nicht Oberleutnant von Hübner ist der Kurier.“

„Ein Kurier wird in den dunklen Augen nur zeigte den Eindruck, der diese Nachricht auf das junge Weib machte.“

„Weßhalb wird er nicht getauft?“ fragte sie.  
„Der Zufall ist uns günstig gewesen, oder das Geschick selbst. Von Hübner hat heute früh einen Augenblick in Gegenwart gemacht. Sein Weib schaute vor einem Automobil und brachte ihn aus dem Saal. Er liegt mit einer Verletzung in seinem Quartier, die ihn für Wochen hindern kann. Kurierdienste tun.“

„Wer tritt an seine Stelle?“  
„Einer der jüngst erst kommandierten Feldregimentäre. Ein Herr Degen.“

„Kennst du ihn von Aachen, Herz?“  
„Ich kenne ihn. Er ist salant und groß, ein schönes, leicht gebauchtes Weib, mit dunklen Augen und einem feinen, weichen, schmerzhaften Bächeln.“

„Erfundungslustig ist die Schöne die Augen.“  
„Ist es derselbe, von dem wir glauben, daß er heute an den Hof von St. James geht?“  
„Derselbe.“

„Und deine Information ist untrüglich?“  
„Untrüglich!“  
„Und er wird mit dem Abendurzug fahren?“  
„Das wird nicht möglich sein, denn er ist heute abend zu später Stunde wieder befohlen,

um die Depeschenmappe in Empfang zu nehmen.“  
„Al!“ machte das schöne Weib mit einem tiefen Auenzuge. „Du führst mit dem Abendurzug, ich werde den Abendpreß nehmen, den der Feldjäger benutzt! Das ändert die Sache.“

Als Artur Degen sich zur bestimmten Stunde im Auswärtigen Amt meldete, wurde er für den Abend wieder befohlen und dann zu einer Übertragung in die Reichskanzlei hingewiesen, die in dem neuen, dem Auswärtigen Amt liegenden Reichskanzlerpalast zur Disposition hat.

Seine Erzählen, der Herr Reichskanzler will Ihnen persönlich die Dokumente übergeben.“

Der junge Feldjägerleutnant fand wenige Minuten später vor dem Leiter der auswärtigen Angelegenheiten des Deutschen Reiches, der ihn mit Interesse betrachtete.

„Ich habe Sie zu mir rufen lassen, um Ihnen mitzuteilen, daß es diesmal besonders wichtige Affären sind, die vor Ihnen anvertrauen. Ein wichtiges Angelegenheit aus dem Reich der Dienste unseres wichtigsten Kuriers bereits. Wir haben Sie gewählt, weil Sie sich schon früher zum Studium der Sprache in Paris aufgehalten haben und diese verstehen. Aber — ich muß Ihnen eine besondere Bedingung einbringen. Wenn Sie nicht unbedenklich und vermeiden Sie unterwegs jede, hören Sie, jede Annäherung. Das Land flieht voll von Spionen, die ihre Nase bis selbst an die Mauern dieses Palais ausstrecken. Sie

haben bei Ihrem Einreisen in Petersburg eine Verzug ins Verhaftungshaus. Ich darf Ihnen eine Bitte machen, bis Sie diese Mappe in die Hände des Vorgesetzten gelegt haben.“

Artur Degen verneigte sich und nahm die judische Mappe in Empfang, die mit einem nach einem verbannten Namen gefestetes Umschlagpapier verpackt war.

„Allo reisen Sie glücklich! Al! — noch eine Frage!“ Der Reichskanzler blühte interessiert auf das schöne Antlitz des Feldjägers. „Sie sind Deutsch und doch trägt Ihr Antlitz eines ausländischen Charakter. Wie kommt dies?“

„Meine Mutter war eine Amerikaner. Erzählen!“  
„Al!“ machte der Kanzler. „Deshalb! Auch meine persönliche Interesse interessiert in Sie.“

Ein freundlicher Blick und Artur Degen sah sich mit dem lüchelten Befehl geleimter politischer Informationen für den Reichskanzler des Deutschen Reiches am Sarenbofe allein.

„Und nicht nur Informationen, und Noten politischer Art waren es. Wie ich schon sagte, ein persönliches Schreiben St. Majestät des Deutschen Kaisers an den Zaren!“

2.  
Durch die beiden Heile Dreyerzügen fährten in den Neuzugangsentern der Nordpreß.

Die bequemen Wagen erster Klasse des Zuges sind nur zum Teil gefüllt. Neben die nach den lärmenden Freunden Petersburgs sich zurückziehen, Deutsche, die geschäftliche Inter-

essen in das Land des Wohlstandes und der blühenden Gemalt treiben; kaum ein halbes Dutzend Damen, hinter den Fenstern der Frauenabteilung.

Im Waldtümel, um halb acht Uhr ist der Nordpreß vom Bahnhof Friedbergstraße seinem Ziele entgegengesogen. Jetzt jetzt sich schon wieder um vier Uhr nachmittags die Dämmerung auf die ungeheuren Schneefelder rechts und links der Gleise herüber und nach sieben Uhr erst wird man Endstation, die letzte Station auf dem neuen Bahnstrecke.

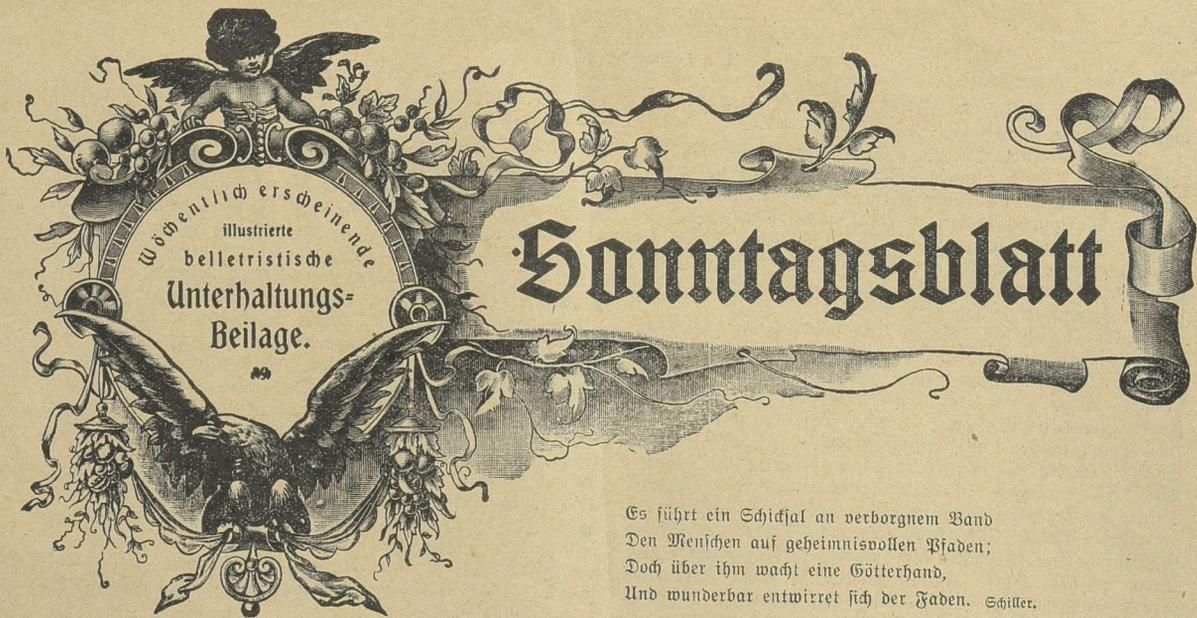
Feldjägerleutnant Degen ist in seinem Weib allein. Sie ist nicht so. Der Wagen ist gut durchwärmt. Sein Weib hat neben ihm. Eine Reisekoffer in dem Weib aber seinem Haupt birgt die Dokumentenmappe. Ob geht sein Weib zu ihr.

Er muß lächeln, als er an die Warnung denkt, die er sich selbst hat. Dort im Drient, wo die unglücklichen Stühler rudeln, ist unangenehm Geschäft auszuüben, ist ihm eine Fährlichkeit postiert. Wozu hat er auch seine klaren Augen und die feinsten feinsten Augen, die ihm lieber ist, als jeder Reiz, in der hinteren Klasse seines Stühlers.

Er hat sich auch mit Bestirne befohlen, zienslich leidet, französisch, denn er hat auch diese Sprache gründlich gelernt und durch einen längeren Aufenthalt in Paris seine Aussprache verbessert. Aber der alte Reiz, der seit langem wieder auf dem rothaarigen Kautler und sein Weib ruht nachdacht auf der monotonen Gegen, durch die der Nordpreß dahinrollt.







Es führt ein Schicksal an verborgnem Band  
Den Menschen auf geheimnisvollen Pfaden;  
Doch über ihm wacht eine Götterhand,  
Und wunderbar entwirret sich der Faden. Schiller.

## Die Tochter des Admirals.

(3. Fortsetzung.)

Frei nach einem französischen Stoff von Heinrich Köhler.

„Ah, sehr gut!“ entgegnete der Notar, unter den auf seinem Schreibtisch liegenden Papieren ein Schriftstück hervorjuchend, das er noch einmal durchlas. Dann sagte er: „Einer meiner Kollegen aus der Provinz verlangt von mir Auskunft über eine Familie, die Ihren Namen trägt. Er hat, wie er mir sagt, in alten Akten, die sich in seinen Händen befinden und mehr als sechzig Jahre alt sind, den Namen meines Vorgängers gefunden und sich deshalb an mich gewandt.“

Raimund atmete auf, denn er hatte schon eine unangenehme Affäre für Thekla vermutet.

„Der Name Gontier kommt ziemlich häufig vor, mein Herr,“ antwortete er. „Was meine Person anbelangt, so muß ich Ihnen gestehen, daß ich noch niemals etwas mit einem Notar zu tun gehabt habe.“

„Wenn ich Sie vergeblich bemüht haben sollte, so würde mir das sehr leid tun. Es handelt sich um die Auffindung eines Heiratskontraktes, der mehr als siebenundzwanzig Jahre alt ist, zwischen Jean Theodor Gontier und Claire Amélie Grandval.“

„Das waren mein Vater und meine Mutter,“ sagte Raimund.

„In diesem Falle, mein Herr,“ entgegnete der Notar, in den Akten blättern, „würden Sie der direkte Erbe der Frau Adolphine Maximiliane Gontier, verheiratete Gräfin von Coudroy, welche am 17. Februar dieses Jahres auf ihrem Schloß Manor verstorben ist, sein.“

Raimund glaubte zu träumen.

„Ich . . . ein Erbe?“ rief er. — „Aller Wahrscheinlichkeit nach, mein Herr, denn mein Kollege hat mich beauftragt, die nächsten Verwandten der verstorbenen Gräfin ausfindig zu machen. Es kann übrigens sein, daß es sich nur um

ein einfaches Legat handelt. Auf alle Fälle aber müßten Sie sich melden, selbst wenn noch ein näherer Verwandter aufgefunden werden sollte. Sie dürften über diese Angelegenheit vielleicht mehr wissen, als ich selbst.“

„Wahrhaftig, mein Herr, entgegnete Raimund, dem es ganz heiß wurde, „ich muß Ihnen gestehen, daß ich über meine Verwandten mich in vollständiger Unkenntnis befinde. Alles, was ich von ihnen weiß, sind nur ganz unbestimmte Erinnerungen aus meiner Kindheit. Ich habe freilich früher von einer Tante meines Vaters sprechen hören, die, soviel ich mich entsinne, einer eigentümlichen Charakter besaß und schon zu jener Zeit seit mehr als zwanzig Jahren nicht mehr mit ihren Verwandten verkehrte. Aber ich weiß nicht einmal, ob mein Vater sie gekannt hat. Es sollte mich sehr wundern, wenn sie jemals etwas von meiner Existenz erfahren hätte.“

„Wie dem auch sei, mein Herr, meine Mission besteht darin, Sie von dieser Angelegenheit in Kenntnis zu setzen. Und da sich in meinem Archiv noch ältere Akten von Ihrer Familie befanden, war es nicht schwierig, Sie aufzufinden.“

„Und was soll ich nun in dieser Sache tun?“ fragte Raimund.

„Ich werde meinen Kollegen sofort von dem Resultat, welches meine Nachforschung gehabt hat, benachrichtigen,“ entgegnete Herr Chevreau. „Wenn Sie indessen Näheres über den Nachlaß zu erfahren wünschen, so wenden Sie sich an Herrn Dubois, Notar in Tours, der Ihnen darüber Auskunft geben wird. Das Beste wäre freilich,“ fügte er hinzu, „Sie reisten selber nach Tours, das von hier aus in fünf Stunden zu erreichen ist.“

„Ich werde Ihren Rat befolgen, mein Herr. Und da



Stabsarzt Dr. Walter Forner-Berlin entdeckte den Erreger der Pocken.

Eine bedeutsame Entdeckung ist Dr. W. Forner, Stabsarzt an der Kaiser Wilhelm-Akademie, Berlin, loeben gelungen. Wie er auf dem Londoner Medizinischen Kongreß mitteilte, gelang es ihm, den Erreger der Pocken in Reinkultur zu züchten. Diese Entdeckung besitzt hohe wissenschaftliche Bedeutung auch für die Praxis der Impfgewinnung.

„Ich werde Ihren Rat befolgen, mein Herr. Und da

Sie der Notar meiner Familie gewesen sind, bitte ich Sie, auch der meine zu bleiben.“

„Je eher Sie abreisen, um so schneller wird sich diese Angelegenheit erledigen lassen. Ich würde Ihnen in diesem Falle einen Brief an einen meiner besten Freunde, Herrn Thomas Marigny mitgeben, der dort in der Gegend wohnt.“

Als Raimund seinem Freunde und dessen Frau die erstaunswürdige Neuigkeit von seiner Erbschaft mitteilte, waren beide lebhaft interessiert von dieser Nachricht und besonders Fanny zeigte sich ganz aufgeregt.

Thella wurde an diesem Tage vollständig vergessen. Eine Erbschaft, ein Landgut, vielleicht sogar ein Schloß! . . . Die junge Frau promenierte schon in Gedanken darin herum. Viray, der älter als Raimund und mit dessen Familienverhältnissen sehr vertraut war, hatte noch deutliche Erinnerungen an gewisse Vorfälle in der Familie Contier, in die sein eigener Vater mit verflochten gewesen war. Erinnerungen an Beschwerden über die bewußte Tante, die sich ziemlich häufig wiederholten. Er wußte, daß die besagte Dame sehr geizig war und, wie es der Notar bestätigt hatte, seit mehr als dreißig Jahren einsam auf ihrem Schlosse lebte. Fanny machte die Bemerkung, daß ihre Erbsparnisse sich wahrscheinlich auf Millionen belaufen würden.

„Und dazu rechne ich nicht einmal den sonstigen Besitz, das Schloß und was noch drum und dran hängt,“ setzte sie hinzu.

Raimund, der über diese Erbschaftsfrage erst ganz bestürzt gewesen war, hatte sich jetzt von seiner Überraschung erholt und dachte ziemlich kühl über die Angelegenheit, denn er glaubte nicht daran, daß es sich um Bedeutesendes handeln könne. Es wurde beschlossen, daß er am nächsten Tage nach Tours abreisen solle. Und als Raimund noch mit seinem Freunde nach Bekanntschaften suchte, die ihm in der dortigen Gegend nützlich sein könnten, rief Viray plötzlich:

„Barbleu, wenn dein Schloß Manor in der Umgegend von L. gelegen ist, so wohnt dort ein alter Freund deines Vaters, der Admiral Gebhard. Jedenfalls hält seine Tochter, von Seiten ihrer Mutter eine reiche Erbin, es sollen ja drei oder vier Millionen sein, sich dort ständig auf. Vielleicht wäre das eine passende Flamme für dich.“

„Ach, mach' keine Traufen!“ entgegnete Raimund ärgerlich. „Ich werde mich nicht lange aufhalten und sehr bald wieder zurück sein.“

Am nächsten Morgen in aller Frühe reiste Raimund ab und im Waggon sitzend, ging er in Gedanken noch einmal alle Erinnerungen durch, die seine Familie mit jener Verwandtschaft verknüpften und die hauptsächlich auf Erzählungen seines Vaters beruhten.

Adolphine Contier, die Schwester seines Großvaters, war bis zu ihrem siebenunddreißigsten Jahre unvermählt geblieben. Sie besaß elshunderttausend Frank Mitgift, eine ganz fabelhafte Summe für jene Zeit, und heiratete dann eines schönen Tages einen gewissen Grafen Alfred du Coudron, der viel jünger war, als sie. Die Ehe fiel unglücklich aus, es gab zwischen den Ehegatten bald Streit und es kam zum Bruch, der sich niemals wieder zusammenzog. Die Verwandten hatten nur so nebenbei erfahren, daß Graf Coudroy in Florenz lebte, während die Gräfin in Frankreich geblieben war.

Von da an fehlte jede weitere Nachricht.

Als er noch an demselben Tage in L. anlangte und in einem Hotel gefrühstückt hatte, war es die erste Sorge Raimunds, sich nach der Wohnung des Herrn Thomas Marigny zu erkundigen. Der Wirt, ein dicker, jovialer Mann, war gern bereit, ihm die erbetene Auskunft zu erteilen.

„Herr Marigny, meinen Sie, mein Herr?“ sagte er lebhaft, „der wohnt auf seinem Landhause Villa Nova und ist der Maire von Guitry. Erst heute morgen ist er, von Tours kommend, hier durchgefahren. Aber wenn Sie Geschäftsreisender sein sollten, so verlieren Sie nicht erst Ihre Zeit damit, ihm Ihre Waren anzubieten. Denn er ist

ebenso boshaft, wie originell und Sie dürfen auf ihn nicht als Kunden rechnen.“

„Ist er jung oder alt?“ fragte Raimund, dem die Geschwätzigkeit des Hotelwirtes Vergnügen bereitete.

„O, er ist sicherlich schon bei Jahren,“ fuhr der Wirt fort, der Freude darüber empfand, einen Zuhörer zu haben, da er gern plauderte, „denn er ist ja beinahe dreißig Jahre in Amerika gewesen. Dort hat er sich sein großes Vermögen mit Häuten, Fellen und allem Möglichen erworben, obwohl er eigentlich Ingenieur war. Man sagt ihm nach, daß er drüben etwas tüde gelebt und sogar an einer Revolution in Mexiko teilgenommen habe. Daraus erklärt sich auch der selbständige Charakter, den er in den Geschäften mit seiner Gemeinde an den Tag legt. Man weiß im ganzen Departement, daß er bei der letzten Überschwemmung den Präfekten und das Ingenieurkorps samt seinen Pontons und Brücken zum Teufel gejagt und sich selber einen Damm gebaut hat. Die Affäre spielte vor zwei Jahren, aber er ist heute noch im Amte. Es steht aber fest, daß er durch sein selbständiges Handeln seine Kommune und noch eine andere gerettet hat.“

„Ist es weit von hier bis nach Villa Nova?“ fragte Raimund, der das Geschwätz des behäbigen Wirtes nicht länger mit anhören mochte.

„Drei kleine Viertelstunden zu Fuß an der Loire entlang, aber kaum zwanzig Minuten mit einem Wagen, den ich Ihnen stellen kann.“

Raimund lehnte das Anerbieten betreffs des Wagens ab und machte sich trotz des drohenden schwarzen Gewölkes, auf welches der Hotelwirt ihn noch aufmerksam machte, zu Fuß auf den Weg.

7.

„Um des Himmelswillen öffnen Sie, öffnen Sie! . . . Das ist ja ein wahrer Wolkenbruch! . . .“

Der Weg war völlig überschwemmt, ein von heftigen Windstößen begleiteter Regenschauer schüttelte die Kaitanienbäume und die Zitterpappeln kräftig hin und her. Und am Fuße der Böschung floß die tief ausgewühlte Loire wie gelbe Lehmjauche dahin.

Raimund war unterwegs von einer wahren Wolkenflut überrascht worden und hatte sich, bis auf die Haut durchnäßt, nach dem nächsten Gebäude geflüchtet, das aber unbewohnt zu sein schien. Es war eine Art Pavillon, im italienischen Stil gebaut, der zu einem Park gehörte, dessen Mauer sich ziemlich weit hinzog. Niemand antwortete auf das Rufen und Klopfen Raimunds und dieser entschloß sich schon, eine kleine Veranda zu ersteigen, die auf der Rückseite des Gebäudes lag und ihm einigen Schutz gegen den Regen versprach. Ehe er aber sein Vorhaben ausführen konnte, wurde er durch ein Geräusch von innen davon abgehalten.

„Warten Sie, Lambert, ich komme!“ sagte eine jugendliche, glöckliche Stimme.

Gleich darauf vernahm Raimund leichte Tritte und dann wurde die Tür geöffnet.

Ein junges Mädchen, dessen distinguiertes Äußere ihre vornehme Abkunft verriet, erschien auf der Schwelle.

„Ah,“ sagte sie beim Anblick des Fremden überrascht, „ich glaubte, es wäre der Briefträger.“

„Nein, mein Fräulein,“ antwortete Raimund, der, von der anmutigen Erscheinung ebenfalls überrascht, im Regen vor ihr stand, „es ist nur ein Schuhsuchender.“

„O, treten Sie nur schnell ein, mein Herr, und warten Sie den Regenguß ab. Leider scheint es dafür schon etwas zu spät zu sein,“ fügte sie mit bekauerndem Tone hinzu, „Sie sind ja vollständig durchnäßt und triefen wie ein Wasserfall.“

„Ich danke Ihnen für den passenden Vergleich, mein Fräulein,“ entgegnete Raimund lachend, indem er in das Vestibule trat.

Hier stellte er sich dem jungen Mädchen in aller Form vor und ihre tadellose Verbeugung ließ erkennen, daß ihr die Gepflogenheiten der guten Gesellschaft geläufig waren.

Sie mochte ungefähr siebzehn Jahre alt sein und besaß ein intelligentes Gesicht, das man weder hübsch, noch häßlich

nennen konnte. Aber neben der einstudierten Grazie einer höheren Erziehung ließen sich noch die Spuren kindlichen Wesens erkennen, das mit den Mäuren der jungen Dame gelegentlich in Streit lag. Die schelmischen Seitenblicke, die aus den großen braunen Augen den „triefenden Wasserfall“ streiften, standen mit der angenommenen damenhaften Würde in einigem Widerspruch.

„Aber wollen Sie nicht in den Salon eintreten, um das Ende dieses Unwetters abzuwarten?“

„Sie sind sehr gütig,“ antwortete Raimund mit einer neuen Verbeugung, welche sie mit einem graziösen Kompliment beantwortete. Dann schritt sie auf eine breite Flügeltür zu und öffnete sie. Als sie im Begriff waren, die Schwelle zu überschreiten, sagte sie feierlich: „Sie befinden sich hier beim Admiral Gebhard, mein Herr. Bitte, setzen Sie sich.“

„Und ich bin Lucie Gebhard, die Tochter des Admirals,“ fuhr sie, mit einem gewissen ausdrucksvollen Lächeln die letzten Worte betonend, fort: „Jetzt mußte doch auch er nähere Erklärungen über seine Person geben.“

Raimund war nicht wenig überrascht, die junge Millionerin, von der Viray ihm erzählt hatte, vor sich zu haben.

„Ah, mein gnädiges Fräulein!“ erwiderte er lebhaft, „mein Name ist Raimund Gontier, wie ich bereits die Ehre hatte, Ihnen zu sagen.“

Das wußte Fräulein Gebhard allerdings bereits, aber das genügte ihr nicht.

„Sie wohnen hier in der Gegend?“ fragte sie.

„Nein, gnädiges Fräulein, ich komme soeben von Paris,“ antwortete Raimund etwas kurz.

Einen Augenblick entstand völliges Schweigen und Fräulein Lucie fand ihren Gast etwas unbehilflich. Sie räusperte sich einige Male. Da aber Raimund keine Miene machte, das Gespräch fortzusetzen, sagte sie:

„Es regnet immer noch stark und es ist mir sehr angenehm, Ihnen eine Zuflucht bieten zu können. Ursel und Martha, unsere Leute, sind oben in der Bibliothek, wo sie aufräumen. Der Onkel Thomas ist etwas unordentlich, so daß es kein leichtes Stück Arbeit ist, seine Sammlung in Ordnung zu bringen.“

„Ihr Herr Onkel besitzt eine Sammlung?“ entgegnete Raimund, um nur etwas zu sagen.

„Eine sehr schöne sogar. Allerlei kostbare Antiquitäten. Sie sind wohl nur als einfacher Vergnügungsreisender in die hiesige Gegend gekommen?“

„Nein, gnädiges Fräulein, ich kam Geschäfte halber hierher.“

„Sind diese wichtig?“

„Sehr wichtig! . . . Ich komme wegen einer Erbschaft,“ setzte er in einem Tone hinzu, der zu verstehen gab, daß er nicht weiter gefragt sein wollte.

Fräulein Lucie wurde plötzlich sehr verlegen.

„Ah, das ist etwas anderes! Verzeihen Sie, mein Herr, Sie müssen meine Fragen außerordentlich indiskret finden. Ich glaubte, daß es sich nur um Studien in den Archiven alter Schlösser handelte. An so Persönliches hatte ich nicht gedacht.“

„Entschuldigen Sie sich nicht, gnädiges Fräulein. Im Gegenteil, ich bin es, der Sie um Verzeihung für die Belästigung zu bitten hat.“

„Sie hatten also Verwandte in dieser Gegend?“ fragte sie. Durch diese neue Frage amüßert, entgegnete er:

„Eine Großtante, gnädiges Fräulein. Die Baronin von Coudron. Sie ist vor drei Monaten gestorben.“

„Die Baronin von Coudron war Ihre Tante?“

„Sie kannten sie, gnädiges Fräulein?“

„O nein!“ sagte Lucie in einem etwas stolzen Tone, als ob sie sich durch diese Frage verlezt fühlte.

Raimund wurde verlegen, denn er erriet, daß er da etwas berührt habe, worüber man hier seine besonderen Ansichten hatte.

„Verzeihung, gnädiges Fräulein,“ versetzte er, sich verneigend, „ich wußte nicht —“  
Fräulein Lucie kam ihm zu Hilfe.

„Die Prozesse und die Lebensweise der Frau von Coudron,“ sagte sie, „zeugten von einem so verworrenen Geisteszustand, daß niemand sie für ihr Tun verantwortlich machte. Sie haben davon wohl niemals etwas erfahren? Und nun sind Sie hergekommen, um mit den Menards im Schlosse zu wohnen?“

„Ich muß gestehen, verehrtes Fräulein, daß ich von all diesen Dingen absolut nichts weiß,“ entgegnete Raimund, um ihr damit auszudrücken, daß er keine Beziehungen zu jenen Menards, von denen Fräulein Lucie ebenfalls keine gute Meinung zu haben schien, hatte. „Ich bin heute morgen auf Veranlassung eines Notars, den ich nicht näher kenne, nach Tours gereist und gedenke morgen wieder nach Paris zurückzukehren.“

„Ah! . . . Ihr Notar wohnt in Tours?“

„Ja, gnädiges Fräulein. Und er hat mich an die Adresse eines gewissen Herrn Thomas Marigny gewiesen, den ich ebensowenig kenne.“

„Dieser gewisse Herr Thomas Marigny, mein Herr, ist mein Onkel,“ entgegnete Fräulein Lucie lächelnd.

„Ah, Pardon, gnädiges Fräulein!“ erwiderte Raimund lebhaft und etwas verwirrt. „Ich habe einen Brief an Ihren Herrn Onkel.“

„Das hätten Sie mir doch gleich sagen sollen,“ rief Fräulein Lucie. „In diesem Gartengebäude wohnt mein Vater, wenn er sich auf dem Festlande aufhält und dieses Gartengebäude gehört zur Villa Nova, deren Eingangspforte sich am anderen Ende der Parkmauer befindet. Wir gehen am nächsten den Hagebuchenweg entlang. Ich werde Sie führen . . . kommen Sie nur,“ fügte sie hinzu, die Balkontür öffnend, die direkt in den Garten führte.

Raimund folgte der Einladung, der Himmel hatte sich plötzlich aufgehellt.

Mit glänzenden Augen und nur mit dem Gedanken an diese Erbschaftsgeschichte beschäftigt, ging sie Raimund mit leichtem Schritte voraus; er erfuhr dabei, daß das Vermögen seiner Großtante für bedeutend gelte, daß das Schloß aber, trotz seines vornehmen Aussehens ziemlich in Verfall geraten sei und in den Weinbergen die Reblaus säße.

(Fortsetzung folgt.)

## Zum Schuß fertig!

Skizze von Otto Bofarzin (Mainz).

„Surt, Kerle, steh' mal schnell auf! Aufsteh'n, Jung, aufsteh'n, raus aus der Klappe!“

Der kleine Kerl blinzelt verschlafen ins Licht der Kerze, die sein großer Bruder in der Hand hält. „Was gibst's denn schon?“ fragt er mürrisch. „Wieviel Uhr ist es denn?“

„Noch früh — hast noch Zeit! Aber steh' nur auf, ich hab' was Feines für dich. Komm mal rasch ans Fenster!“

Kurt kommt neugierig. Erst ist er ganz stumm und starr vor lauter Überraschung; dann bricht er in helles Ent-

zücken aus: „O je, die vielen weißen Dächer! Und das Münster dahinter!“ — Aber bald wird er praktisch: „Du, glaubst du, daß der Schnee sich hält?“

„Wollen's hoffen, Jung, wollen's hoffen. Aber jetzt kehrt marsch, wieder ins Bett! Nachher bei Tag kannst du alles gründlich betrachten.“ — Der große Bruder bleibt noch eine Weile am offenen Fenster. Ein fahler Novembermorgen dämmt über der jungverschneiten Stadt mit den spitzen Giebelhäusern. Wie vergeistert ragt der hohe Mün-



Ein 100jähriges Dienstmädchen.

Kürzlich feierte Anna Stahny, die mehr als 70 Jahre in einer Wiener Familie bedientet gewesen und nun in derselben als verehrtes und geachtetes Mitglied lebt, ihren 100. Geburtstag. Unser Bild zeigt die greise Jubilarin mit der ihr vom Kaiser verliehenen Medaille für langjährige Dienste in ihrem trauten Heim.

sterturm ins graue Zwielficht, so mit frischem Schnee überweht steht er noch durchsichtiger, noch schlanker aus, als sonst. O deutscher Winter! O ihr verschneiten deutschen Städte! Die alte Reichshauptstadt in Franken, wie mag die jetzt wohl aussehen! Hei, damals im Sommer, als sie zum alten, grauen Tor einzogen, acht frische junge Burschen, feste Federn am wettergebleichten Lodenhut, Zupfgeige schlagend und lustig singend, das ganze Städtel in hellen Aufruhr! Und

er als Führer an der Spitze, den ruhigen Feldkessel oben auf dem Ruckrad! Wie die Spießbürger staunten! — Dinkelsbühl! Liebes, altes Nest!

Aber das schönste war doch das alte Haus am Marktplatz. Ein kleines Lädchen war unten, voll von Bildern, Karten und seltsamen Karikaturen. Und neben dem Lädchen ein kleines, trautes Stübchen — Diefels Königreich!

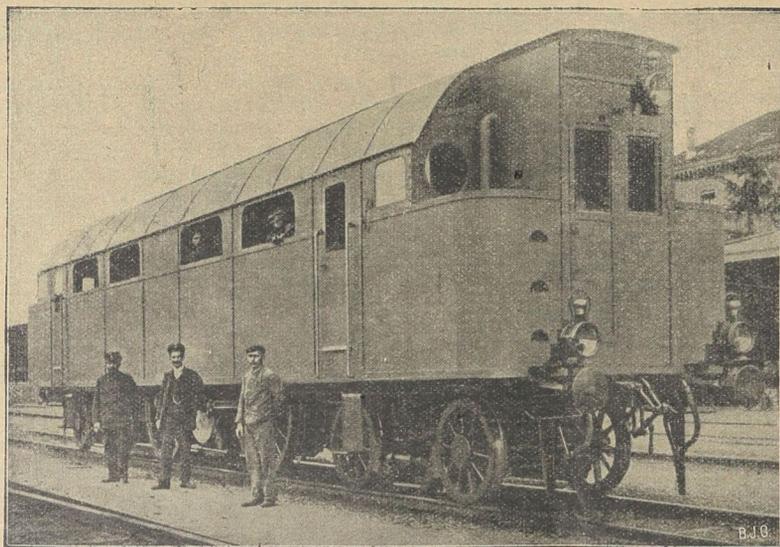
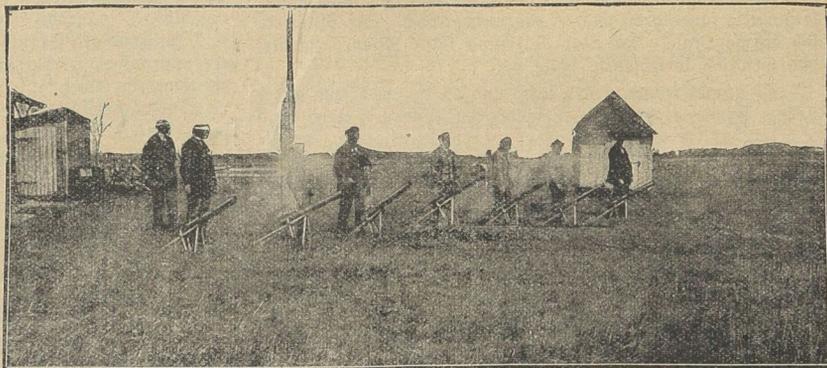
Diefel — sein Diefel! Die schönen Stunden in der engen, kleinen Kammer! Wie behaglich war's da für einen wandermüden Gesellen! Da hatte er dem Diefel erzählt von seinen weiten Fahrten im lieben Deutschen Reich, hatte sie die alten Landknechts- und Vagantenlieder gelehrt und den kleinen Fingern gezeigt, wie man die Geige zupft. Und abends saßen sie am Lagerfeuer auf des Bronnen-Müllers Wiese, der ihren frei Quartier in seiner großen Scheune gewährt hatte. Halb Dinkelsbühl kam immer herbeigelaufen, dem lustigen Treiben der Fahrenden Gesellen zuzusehen. Wie wurde da gesungen und geschätzt und gelacht bis in die tiefe Nacht hinein!

Fünf volle Tage blieben sie in dem heimeligen, alten Nest, und gern wäre der Führer noch länger geblieben. Aber die Kameraden rebellierten. Und am sechsten Morgen zogen sie aus, gen Schwaben, mit Sang und Klang, wie sie gekommen waren:

Wenn wir verreisen zum deutschen Tor hinaus,  
Schwarzbraunes Mädel, du bleibst zu Haus —

Ein weißes Tüchlein flatterte, ein grauer Hut wurde geschwenkt — feins Mädel, ade —

„Versucht und zugenäht, ich muß zum Dienst!“ Rasch schlüpft er in den blauen Waffenrock, an dessen Kragen die

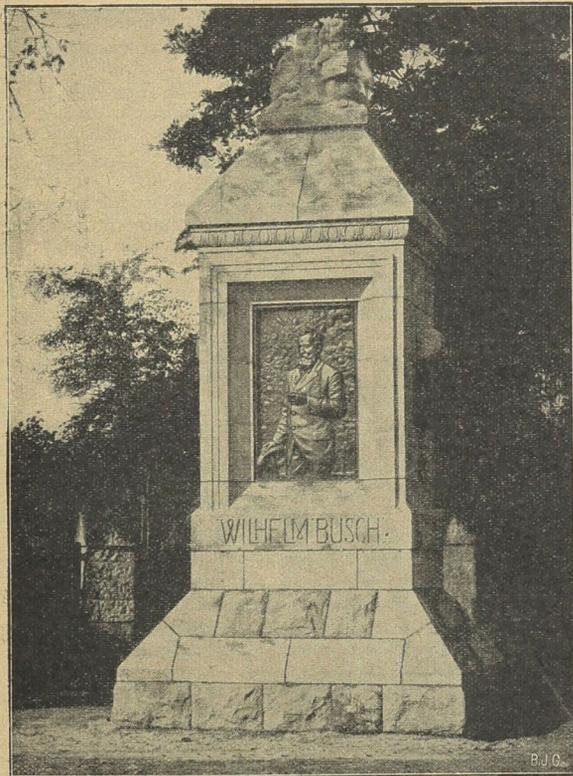


Eine neue eigenartige Kriegswaffe, die Handgranatenhaubiße.

In den letzten Kriegen zwischen Rußland und Japan und auf dem Balkan hat sich die Handgranate als eine besonders fürchtbare Waffe in der Erstürmung von Festungen und Schützengräben bewiesen, doch können die Handgranaten nur auf kurze Entfernungen geworfen werden. Ein dänischer Ingenieur hat jetzt eine leichte, nur 12 Kilogr. schwere Haubiße konstruiert, die die Granate auf 300 Meter Weite schießen kann. Die Soldaten können die Haubißen mühelos mit sich führen und überall sofort aufstellen.

Die erste Dieselmotor-Lokomotive.

Nachdem der Dieselmotor sich bereits die Schiffsahrt erobert, hat er jetzt auch als Triebkraft einer Schnellzuglokomotive Verwendung gefunden. Die neue Lokomotive wird später auf der Strecke Berlin—Magdeburg regelmäßigen Dienst tun, nachdem Probefahrten auf der Strecke Berlin—Mansfeld stattgefunden haben.



Ein Wilhelm Busch-Denkmal in Wiedensahl.

In Wiedensahl bei Stadthagen, dem Geburtsorte von Wilhelm Busch, ist dem Dichter ein Denkmal gesetzt worden, welches vor kurzer Zeit feierlichst enthüllt wurde. Das Denkmal ist ein Werk von Otto Lüer und Prof. Gundelach, Hannover.

goldenen Knöpfe blinken, auf die er stolz ist. Koppel um, Mühe auf und fort! Einst ein freier, ungebundener Bagant, jetzt ein dienstgeplagter Militärsoldat.

In den Straßen ist es noch still und dunkel, und nur wenige Frühaufsteher eilen scheu über den frischen Schnee, als ob sie sich fürchteten, die weiße, schimmernde Fläche zu zerstampfen. Aber helles Licht fällt aus den Fenstern der Aureliantafelne, und drinnen geht's sehr lebhaft zu. In einer Viertelstunde wird angetreten: da eilt sich jeder, fertig zu werden. Der Einjährige geht durch einen langen, schwach beleuchteten Gang nach seiner Stube. Da ruft's hinter ihm her — der Kompagnieschreiber ist's.

„Was gibt's, Gerlach?“

„Ein Brief.“

„Ei fein, immer her damit!“

Was für ein dider Brief! Da braucht's keinen Blid nach dem Poststempel. Diese lieben, schweren Briefe kommen immer alle aus ein und derselben Stadt. Deswegen hat er wohl heut morgen so an sie denken müssen. Doch zum Lesen ist's jetzt verdammt keine Zeit. Nur schnell umgezogen, Kommisskleider an und den schweren, warmen Mantel darüber! Verflucht und jugenäh, so als Rekrutengefreiter auf dem Hofe im Schnee zu stehen ist kein Spaß: man friert wie ein Schneider, und gern würde man manchmal selber mitmachen: „Arie beugt — beugt — beugt! — — Rechtes Bein seitwärts spreizt — spreizt — spreizt!“

So! Fertig angezogen! Jetzt kann's losgehen. — Aber halt, der Brief! Den wollen wir doch nicht im Spind liegen lassen. Hinein in die Tasche!

Doch was steckt da in der Manteltasche? Wohl das

Taschenmesser, das er zu Haus schon seit ein paar Tagen vermisst. Raus damit!

Himmelhergottsakrament, das ist nicht schlecht! Eine veritable S-Patrone in der Manteltasche! Bomben und Granaten! Das muß vom Schulschießen gestern herkommen. Da war er der „Gefreite zur Ausgabe und Beaufsichtigung der Munition“, siehe Schießvorschrift Nummer soundsoviel. Jawohl, jedem Schützen hatte er einen vollen Ladestreifen mit fünf Patronen zu geben, aber davon wurden nur drei verschossen. Die beiden übriggebliebenen gab der Schütze dem Gefreiten zurück, der wieder je fünf auf einen Ladestreifen reichte.

Ganz recht, daher kam's. Die losen Patronen hatte er in die rechte, die vollen Ladestreifen in die linke Manteltasche gesteckt. Und so war eine drin geblieben. Netze Beaufsichtigung der Munition! Obgleich erst er selbst, dann der Schießunteroffizier und zuletzt der aufsichtführende Leutnant den Rest der Patronen gezählt hatte, auf daß ja keine umkomme!

Aber jeh 'naus auf den Kasernenhof! Da beginnt der Tanz. Kein kleines Eckchen des großen Platzes ist mehr frei. Überall wird geübt, geturnt, gesprungen, gefochten, an allen Ecken hallt und schallt es, ein unglaubliches Stimmengewirr erfüllt den Hof, und manch derbes Kraftwort fliegt durch die Luft. Leben, Leben und Arbeit!

Zwei Stunden wird den Rekruten tüchtig Dampf gemacht; das stärkt die Glieder und wärmt zugleich. Erdlich naht die Pause. „Fünf Minuten vor zehn wird wieder angetreten! Waffenrock, Helm, umgeschnallt, Dienstgewehr!“ Dann soll Marsch, Griffe, Laden und zum Schuß fertig machen dran kommen.

Der Einjährige geht langsam auf seine Stube und freut sich auf seinen Brief. Wie der gewiegteste Driide-



Ein neues Fahrrad.

In den Straßen von München war lehthin ein sonderbares Fahrrad zu sehen, das von dem Besitzer selbst konstruiert ist. Die Vorteile dieses neuartigen Typs treten vor allem bei Bergfahrten zutage.

berger pflanzt er sich in einen Winkel hinter der Tür, so daß man ihn beim Hereinkommen erst gar nicht sieht. Also gesichert und gedeckt, öffnet er liebevoll und sorgfältig seinen Brief.

Die Kompagnie steht schon lange wieder draußen auf dem Kasernerhofe und nur der Einjährige fehlt. Da kommt er endlich: „Zur Stelle!“

Der Hauptmann fährt ihn nicht schlecht an: „Zum Donnerwetter, Einjähriger, wo haben Sie sich denn bis jetzt rumgetrieben! Der Teufel soll Sie kassieren, wenn Sie nicht rechtzeitig fertig werden! Das war das letzte Mal, sonst werden Sie Ihre blauen Wunder erleben! Melden Sie sich bei Ihrem Korporalschaftsführer!“

Der Einjährige machte stramm Kehrt und eilt zu dem Unteroffizier, dessen Korporalschaft er als Rekrutengefreiter zugeteilt ist. Der empfängt ihn wohlwollend:

„Na, Einjähriger, der Alte hat's Ihnen gesagt diesmal! Aber Sie sind ja ganz bleich, Donnerwetter, so schlimm war's doch nicht. Das dürfen Sie sich nicht so zu Herzen nehmen!“

Dann befahl er ihm, jeden Mann der Korporalschaft einzeln vorzunehmen, und mit ihm das „Zum Schuß fertig“ nochmals durchzunehmen. „Aber gründlich, verstanden? So wie's jetzt geht, genügt's noch lange nicht; das muß noch ganz anders klappen!“

— Das dürfen Sie sich nicht so zu Herzen nehmen! Dem Einjährigen gingen diese Worte immer wieder durch den Kopf, während er da auf dem Kasernerhof stand und einen Mann nach dem andern „Zum Schuß fertig machen“ ließ. Der Tag war so grau, und nun schneite es auch noch, nur ganz wenig, in schwachen Floden. Vom Bau II her kam eine leise, klagende Weise — das war der fränkele Spielmann Deuble, der mit seinem verstauchten Fuß das Bett hüten mußte, und sich nun die Zeit mit der Querflöte vertrieb:

Was nützt mir, ja mir  
Ein schönes Mädchen,  
Wenn and're mit spazieren geh'n!

Einerlei — immer weiter im Text:

„Stillgestanden! Zum Schuß — Fertig! Geradeaus anretende Kavallerie!“

O ja, der Hauptmann hatte ganz recht: Dienst ist Dienst, und zur Stelle muß man sein, wenn man auch gerade den Abschiedsbrief vom Schatz gekriegt hat. Verdammst!

„Bisier 800! Legt an!“

Ja, da mußte er jetzt stehen und konnte nicht fort. Aber vielleicht war's auch gut so, da konnte man sich nicht so leicht in böse Gedanken vertiefen.

Die Rekruten wunderten sich. Ihr Gefreiter war heute recht so recht bei der Sache. Aber wenn er mal auffuhr und sah einen Fehler, dann fuhr er hahnebüchsen drein.

Was gab es eigentlich zu grämen? Andere Städtchen, andere Mädchen — hatten sie es nicht so oft gesungen? Doch die eine ist es nicht? Ach was, Weib und Weib ist einerlei!

„Heute aberd' lauf' ich mir 'nen viehmäßigen Kauf an!“

Monoton kommandierte er weiter. Immer daselbe. Ja, ja: es ist die alte Geschichte und bleibt ewig neu — hat das nicht schon vor Jahren mal einer gesagt? Doch wem es grad passiert — Unsinn, deswegen bricht das Herz noch lange nicht entzwei. Dazu wär' auch gar keine Zeit; jetzt muß er aufpassen, ob die Kerls vorschriftsmäßig den Finger im Abzug lang machen und den Daumen längs des Schaftes strecken!

Wütend stößt er die Faust in die Manteltasche. Verdammst — da kommt sie ihm wieder zwischen die Finger, die scharfe S-Patrone.

Eine seltsame Erinnerung überkommt ihn, als er das kalte Metall in der Hand hält. Wie ihm der Tünnes aus Begeja, dieser norddeutsche Bär, auf dem Festboden seine berüchtigten Quartan ins Gesicht reinhieb. Da nützten die feinsten Dessins nichts, regelmäßig setzte ihm beim zweiten Hieb die Quart über die Drahtmaske, daß die Funken stoben. So ist's wohl immer im Leben, das haut durch alle Paraden durch, und da heißt's bloß standhalten und mit keiner Wimper zucken.

Herrgott, wenn er diesen Kerl, diesen Dinkelsbühler Kaufmannssohn „aus angesehenere Familie“ vor den Säbel kriegen könnte!

„Zum Donnerwetter, Einjähriger, haben Sie das Laden von dem Mann gesehen?“ Scharf klang des Hauptmanns Stimme: „Wie können Sie so was mitansehen! Lassen Sie den Mann nochmal laden und wenn er's nicht kapiert, machen Sie's ihm vor und lassen ihn nicht von sich weg, bis er alles genau vorschriftsmäßig raushat! Wozu hab' ich Sie denn auf dem Kasernerhof rumsteh'n? Sie sind ohnehin zu spät zum Dienst angetreten, holen Sie das durch erhöhten Eifer nach!“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“ In tadellos strammer Haltung hatte der Einjährige den militärischen Küssel ertgegengenommen, nur als ihm das späte Antreten vorgeworfen wurde, preßte er kurz die Lippen zusammen. Aber mit der flachen Rechten drückte er fest die Patrone an die Hosennaht — wenn die der Hauptmann gesehen hätte!

„Entladen! Das Gewehr her!“ wendet er sich nun an den Rekruten, der ängstlich dasteht. „Jetzt werd' ich's Ihnen noch einmal vormachen — passen Sie ja auf, es ist das letzte Mal!“

Kammer auf — ein Ruck, und die Exerzierpatronen sind im Magazin verschwunden — Kammer zu! „So! Haben Sie gesehen? Nehmen Sie Ihr Gewehr wieder!“

Die Hand, die die scharfe Patrone gehalten hat, ist leer.

„Ich werde Ihnen jetzt eine Salve kommandieren. Achten Sie darauf, daß Sie jede Bewegung genau nach der Vorschrift machen! Ich werde Ihnen auch einen Punkt angeben, auf den Sie zu zielen haben — nehmen Sie ihn scharf aufs Korn und lassen Sie sich von den paar Floden, die da rumtanzen, nicht schrecken, ich werde Sie kontrollieren!“

„Stillgestanden . . . Zum Schuß . . . Fertig!“

Aus einiger Entfernung beobachtete ihn der Hauptmann, wie er fest und sicher seine Kommandos abgibt und die Stellung des Schützen genau und bestimmt verbessert. Doch ganz stramme Kerls, diese Einjährigen, dürfen nur nicht locker gelassen werden!

„Geradeaus Kavallerie! Bisier 800! — Mir zwischen die Augen — hierher —“

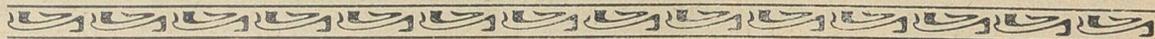
Der Hauptmann zuckt die Achseln! Das war eigentlich verboten, aber es war ein beliebter Kniff und das einzige Mittel, um festzustellen, ob der Schütze sein Ziel auch wirklich ins Auge faßte. —

„Legt an! — Festeinzieher, noch mehr einziehen — und zielen Sie genau — haarscharf — Feuer!“

Ein jäher Schreck durchfährt den Kasernerhof. Sie kennen ihn alle, den kurzen, scharfen Knall, sogar die Rekruten hatten ihn gestern auf dem Schießstand gehört.

Dann stürzt alles dorthin, wo schreckensbleich und an allen Gliedern bebend der Rekrut stand und das Gewehr, aus dessen Mündung ein ganz feiner blauer Rauch stieg, kaum in den Händen halten konnte.

Er hatte gut gezielt, der arme Kerl!



Nach Anerkennung bei den Menschen streben,  
Bei Widerspruch sich gleich zum Streit erheben,  
Und fällt ein Stein vom Dache, gleich erheben,  
Das heisset doch fürwahr nicht würdig leben.

# Fürs Haus.

Ob ich liebe, ob ich hasse —  
Nur soll ich nicht scheitern!  
Wenn ich die Leute geizen lasse,  
Lasset man mich geizen.

**Ich möchte hingeh'n wie das Abendrot.**

Ich möchte hingeh'n wie das Abendrot,  
Und wie der Tag mit seinen letzten  
Gluten —

O leichter, sanfter, ungefühlt'r Tod! —  
Mich in den Schoß des Ewigen verbluten.

Ich möchte hingeh'n wie der heit're Stern,  
Im vollsten Glanz, in ungeschwächtem  
Blinken;

So stille und so schmerzlos möchte gern  
Ich in des Himmels blaue Tiefen sinken.

Ich möchte hingeh'n wie der Blume Duft,  
Der freudig sich dem schönen Kelch entringet  
Und auf dem zittig blüthen-schwang'rer Luft,  
Als Weihrauch auf des Herrn Altar  
sich schwinget.

Ich möchte hingeh'n wie der Tau im Tal,  
Wenn durstig ihm des Morgens Feuer  
winken;

O wolle Gott, wie ihn der Sonnenstrahl,  
Auch meine lebensmüde Seele trinken!

Ich möchte hingeh'n wie der hange Ton,  
Der aus den Saiten einer Harfe dringet  
Und, kaum dem irdischen Metall entflohn,  
Ein Wohlklang in des Schöpfers Brust  
erklinget.

Du wirst nicht hingeh'n wie das Abendrot,  
Du wirst nicht stille wie der Stern versinken,  
Du stirbst nicht einer Blume leichten Tod,  
Kein Morgenstrahl wird deine Seele trinken.

Wohl wirst du hingeh'n, hingeh'n ohne  
Spur,

Doch wird das Elend deine Kraft erst  
schwächen;

Sanft stirbt es einzig sich in der Natur,  
Das arme Menschengeiz muß südtweis  
brechen.

Georg Herwegh.

## Für die Küche.

**Selbstbereitung von Cakes.** 750 Gramm Mehl, 250 Gramm Zucker, 125 Gramm Butter, 6 Eier, 1 Eßl. Rum, für 5 St. Hirschhornsalz, abgeriebene Zitronenschale oder Vanille. Zucker und Eier werden schaumig gerührt, alles übrige hinzugegeben, der Teig wird tüchtig geknetet, ausgerollt, mit beliebigen Formen ausgestochen und in mäßiger Hitze gebacken.

**Eierkuchen mit Obst.** Man macht aus 3 Eiern, guter Milch oder Sahne, etwas Zucker, einer Prife Salz und Mehl einen guten Eierkuchenteig. Diesen bäckt man in gewohnter Weise in der Omelettenpfanne, jedoch zuerst nur auf einer Seite. Auf die ungedeckte Seite legt man nun zerschnittene Pfäaunen oder Äpfel. Diese bekrönt man mit etwas Reibrot, dreht sodann den Kuchen um und bäckt ihn auch auf der anderen Seite. Er wird ohne Sauce serviert.

**Gemüsesuppe.** Zu ihrer Bereitung eignet sich besonders gut die Brühe von mildem Rindfleisch. Sollte sie etwas zu scharf sein, so erfährt sie durch das Wasser, in dem die

Gemüse abgekocht sind, Milderung. Alle Kollergemüse können dazu verwendet werden: Mohrrüben, Kürbis, Weißkohl, Schwarzwurzeln, Sellerie, Petersilienwurzel, auch weiße Bohnen und übrig gebliebene Reste von Büchjengemüsen. Die zerkleinerten, weichgekochten Gemüse werden zu der Brühe getan, einmal mit dieser und etwas in Butter gebräuntem Grieß aufgekocht und dann, nachdem sie noch eine Viertelstunde gestanden hat, zu Tisch gebracht.

**Fischschnitten mit Champignons oder Pilzen.** Von einem schönen großen See- oder Süßwasserfisch schneidet man gut vier bis fünf Zentimeter dicke Stücke, dämpfe sie über Butter mit Zitronensaft und fein geschnittenen Champignons oder eingelegten Pilzlingen langsam durch. Will man mehr Sauce, als die vom Dämpfen, so hebt man die fertigen Fischschnitten vorsichtig auf eine heiße Platte, staube an den Fischsaft einen abgetrichenen Eßl. voll Mehl, rühre es in den Saft, vergieße ihn mit heißem Wasser oder Suppe zur dicklichen Sauce, die man aufgekocht unter die Fischschnitten gießt.

**Kartoffelklöße.** Man reibt gekochte kalte Kartoffeln, gibt halb so viel gutes Mehl wie Kartoffeln dazu, einige Hände voll geriebener Semmel, drei ganze Eier, Zimt, Salz und ein klein wenig fein geschnittene Zwiebel in Butter gedünstet (vorschieden darf die Zwiebel nicht). Nun wird alles tüchtig vermischt und nicht zu große Klöße geformt, die 15 bis 20 Minuten langsam in Salzwasser kochen müssen.

**Rote Rüben** werden am besten nur in kleineren Portionen eingemacht, da man auf ein langes Aufbewahren derselben nicht rechnen kann. Nur die dunkelroten sind zum Einmachen geeignet. Die Blätter werden abgeschnitten, ohne jedoch die Wurzel oder Krone zu verletzen, da sie sonst durch das Auslaufen des dunkelroten Saftes blaß werden. Nachdem sie rein gewaschen sind, läßt man sie, reichlich mit kochendem Wasser bedeckt, ununterbrochen kochen, bis sie schön weich sind, was etwa 3 Stunden erfordert. Man darf nur kochendes Wasser nachgießen und nie mit der Gabel hineinstechen. Wenn sie sich weich anfühlen, nimmt man sie heraus, zieht ihnen noch warm die Haut ab und schneidet sie nach dem Erkalten in Scheiben. Dann gibt man sie mit etwas Salz, in Würfel geschnittenem Meerrettich oder etwas trockenem Ingwer, Pfefferkörner, Nelken und Lorbeerblätter in einen Steintopf und gießt abgekochten, nicht zu scharfen Essig darüber; auch kann man etwas von der Brühe, worin die Rüben gekocht wurden, darüber gießen, was sie milder werden läßt.

**Meerrettich zu konservieren.** Bekanntlich ist der Meerrettich nur gut vom Herbst bis zum Frühjahr. Um ihn auch für die übrige Jahreszeit zu haben, verfähre man wie folgt: Man zerschneidet die Wurzeln, trocknet sie schnell auf einem Ofen, löst sie zu Pulver und verwahrt dieses in wohlverstopften Flaschen. Beim Gebrauch seudtet man eine Portion davon mit frischem Wasser an und läßt sie einige Minuten stehen, wodurch sie dann die ganze Stärke des Meerrettichs wieder bekommt.

## Haushirtschaft.

**Billige hübsche Taschentücher.** Solche stellt man her, indem man verschiedene weiße Reste mancherlei Gewebes hübsch viereckig zuschneidet, säumt und dann auf der Maschine nach Belieben drei- oder viermal rot abhepft. Man kann auch

blaues Garn nehmen oder mit beiden Farben abwechseln. Besonders für Kinder, die gewöhnlich viele verlieren, ist diese Art sehr zu empfehlen.

**Matten** oder doch viereckige Teppichstücke, auch solche aus Lionoleum, sollten innen vor jeder Türschwelle im Zimmer liegen, wenn dessen Boden nicht durchweg mit irgend einem Fußbodenbelag versehen, sondern gestrichen ist. Denn gerade diese Stelle wird immer am ersten von Farbe entblößt sein.

## Erprobtes.

**Schwarzfärben von Schmutzgegenständen aus Eisen.** Um Schmutzgegenstände aus Eisen schwarzbraun bis schwarz zu färben, verfährt man wie folgt: Die reingebeizten und entfetteten Gegenstände werden in eine zehnpromzentige Lösung von doppeltchromsaurem Kali gebracht, an der Luft getrocknet und schließlich über ein offenes, lebhaft glühendes, nicht ruhendes Kohlenfeuer zwei Minuten lang gehalten. Die erste Färbung ist gewöhnlich schwarzbraun; wiederholt man aber dieses Verfahren mehrmals, so erhält man einen rein schwarzen Ton. Eine besondere Aufmerksamkeit ist der Entfettung zuzuwenden, da sonst die fetten Stellen nicht von der Flüssigkeit benetzt werden und die erzielte Färbung ungleichmäßig wird. Die Entfettung ist mit Benzin vorzunehmen, worauf die Gegenstände nicht mehr mit den Fingern berührt werden dürfen.

**Unveränderlicher Anstrich für Gußeisen.** Wenn man Gußeisenfabrikate nicht in der gewöhnlichen Weise mit Farbe, Lack usw. anstreichen und denselben dennoch ein schönes Aussehen geben will, so reinige man sie zuerst durch Waschen mit einer schwachen Säure, lasse sie trocknen und überführe die Oberflächen sodann mit einer Feile, Drahtbürste oder dergleichen, damit sie glatt werden. Hierauf schmiert man sie mehrmals mit gewöhnlichem rohen Petroleum ein und läßt sie jedesmal gut trocknen. Darauf werden die Gegenstände tüchtig mit einer starken Haarbürste überföhren, wodurch sie ein dunkelglänzendes Aussehen erhalten, welches der Hitze widersteht und auch gegen Rost schützt. Ist einmal in dieser Weise der Grund zu einem glänzenden Luferen gelegt, so genügt später ein einfaches Überwischen mit Petroleum und darauffolgendes Überbürsten.

**Reißende Rorte** gehen, wo der Nassigkeitsgehalt nicht berücksichtigt zu werden braucht, bald heraus, wenn man einige Tropfen Petroleum darauf giebt und sie ein paar Minuten stehen läßt.

**Moos auf getauchten Flächen zu beseitigen.** Am einfachsten geschieht dies durch einen Anstrich von Kochsalz- oder Viehsalz-Lösung. Auch Anstriche mit verdünnter Schwefelsäure haben die gewünschte Wirkung. — Die mit Moos bewachsenen Stellen röhren von Feuchtigkeit des Mauerwerks her und die gründliche Beseitigung derselben ist nur durch Aufhebung der Feuchtigkeitsursachen zu erreichen. Letztere sind entweder in mangelhafter Ableitung des Regenwassers oder, wie es namentlich beim Sockelmauerwerk vorkommt, im Aufsteigen der Terrainfeuchtigkeit innerhalb des Mauerwerks begründet. Im ersteren Falle muß für richtige Ableitung des Regenwassers usw. georgt und die Abdachungen müssen richtig angelegt und sorgfältig unterhalten werden. Im letzteren Falle muß durch Freilegen des Mauerwerks vom feuchten Terrain, etwa durch Anlegung eines Kanalgrabens vor demselben, das Mauerwerk trocken gelegt werden.

# Humor und Rätsel.

Berierbild.



Wo ist der Schlossherr?

Eine Rejolute, Fremder (erstaunt): „Kann denn Ihr Mann nicht mal allein eine Rechnung schreiben?“ — Gastwirtin: „Ach, der ist ja so fürchtbar schüchtern, die Zahlen muß ich immer machen!“

Der Wildschütz. „Michel, du hast ja gestern auf dem Scheibenstande immer vorbeigeschossen.“ — „Wasst, mit Absicht . . . der Förster war da.“

Prädestiniert. „Was ist denn aus Ihrem Sohn geworden?“ — „Dienstmann; er hat ja in der Schule schon die meiste Zeit in der Ede gestanden.“

In der Verlegenheit. Hausherr: „Wie, Sie, Herr Knörgelmann?“ — Besucher: „In eigener Person; Sie haben mich doch für diesen Abend schriftlich eingeladen!“ — Hausherr: „Ja, ja, ganz recht, aber ich dachte, Sie wären verreist.“

Zusatz. Arzt (zu einem Studenten): „Ich muß Ihnen für einige Zeit Bettruhe verordnen — auch nachts!“

Unangenehme Entdeckung. „Warum sind Sie denn den ganzen Abend so melancholisch, Herr Amtsrichter?“ — „Ach, ich habe den Ehering in der Westentasche!“ — „Na, und?“ — „Aber in der Weste, die ich zu Hause meiner Frau zum Bügeln gegeben habe!“

Triumph. Frau: „Dieser boshafte Kättin habe ich's heute gehörig gegeben!“ — Mann: „So — hast du ihr deine Meinung gründlich gesagt?“ — „Das nicht; aber ich habe sie im Frauenverein zur Alterspräsidentin vorgeschlagen.“

Gipfel der Zerstreutheit. Professorsfrau: „Denken Sie sich nur, wie zerstreut mein Mann ist: Geht er gestern in die Stadt, um Schulden zu bereinigen und sich Beinkleider machen zu lassen — und wie er wieder nach Hause kommt, hat er Schulden gemacht und sich die Beinkleider reinigen lassen!“

Za, ja! „Er kennt die vornehmsten, einflußreichsten und vermögendsten Leute der Stadt.“ — „Aber warum verblüdet er sich dann nicht mit ihnen?“ — „Ach, die Sache ist die: die Leute kennen auch ihn.“

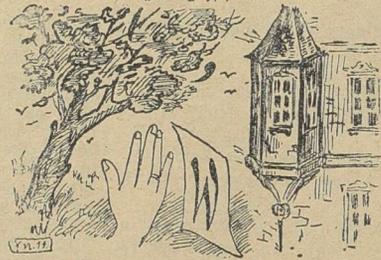
Aus dem Kasernenleben. Durch einige Soldaten, die Unfug treiben, wird eine Petroleumlampe zer schlagen. Der Unteroffizier stellt sie zur Rede und fragt zum Schluß: „Was ist denn eigentlich noch ganz daran?“ — Darauf antwortet eine Stimme: „Der Docht, Herr Unteroffizier!“

Magistratisches. Das Rathaus zu Adorf besitzt einen wunderbar geräumiger, Boden, der gegen ein kleines Trinkgeld an den Ratsdiener von den Frauen der Stadt zum Wäschetrodnen benutzt wurde. Da jedoch dem Stadtoberhaupte oftmals Klagen vorgebracht wurden, daß Fenster zer schlagen würden und sonstige Schäden entstünden, prangte eines Tages auf der schwarzen Tafel des Rathauses folgende Kundmachung: „Von nun an ist auf den Dachböden des Rathauses nur den Frauen der Herren Stadträte das Aufhängen gestattet.“

Treffende Bezeichnung. A.: „Weshalb hat denn Baron Ringhausen seiner neuen Villa den Namen, „Wartburg“ gegeben?“ — B.: „Weil er seine Gläubiger dort stundenlang auf sich warten läßt.“

Mißverstanden. Geschäftsfreund: „So, so, Sie haben sich auf Ihrer Hochzeitsreise also auch einen Tag in Mainz aufgehalten; haben Sie sich denn auch die Stadthalle mal angesehen?“ — Villenthal: „Bin ich doch geboren in der Stadt Halle.“

Hieroglyphen.



Wortspiel.

Man suche 9 Wörter von der Bedeutung unter a. Von jedem dieser Wörter ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden von der Bedeutung unter b. Die neu eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang eine Zeitbezeichnung ergeben.

- |                    |                    |
|--------------------|--------------------|
| a                  | b                  |
| 1. Pflanzenteil    | — tierische Waffe  |
| 2. Werkzeug        | — Waffe            |
| 3. Gebäude         | — Vorname          |
| 4. Musikinstrument | — tierischer Stoff |
| 5. Deutscher Fluß  | — Kugengewäch      |
| 6. Kleidungsstück  | — Verabredung      |
| 7. Gewand          | — Raubvogel        |
| 8. Nachtvögel      | — Vorname          |
| 9. Teil des Kopfes | — Himmelskörper.   |

Telegraphenrätsel.

- . . . — schmachtete Südfrucht
- . . . — Zahlwort
- . . . — weiblicher Vorname
- . . . — hölzerner Behälter
- . . . — geographische Bezeichnung
- . . . — Teil der weiblichen Kleidung
- . . . — Teil der Hand
- . . . — weltgeschichtlich berühmte Stadt
- . . . — Stück Holz

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der zu suchenden Wörter. Sind diese richtig gefunden, müssen die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang einen Sinnpruch bilden.

Gleichklang.

Zu Anfang Oktober in jedem Jahr,  
Mit flatternden Fahnen und Liedern gar,  
Da macht es unser Verein.  
Doch einen macht' ich, der anders war,  
Für mich und die Weinen allein,  
Der schaffte mir Ärger und Pein.  
Gern mach' ich den ersten in jedem Jahr,  
Vor'm andern der Himmel mich bewahr'.

— It.

Silbenversteckrätsel.

Hoftheater, Pfennig, Schundroman, Scharnier, Trense, Ohnmacht, Obmann, Aschenbrödel, Zumbusch, Kanarienvogel, Brentano.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilderrätsel. Gruppenaufnahme.

Magisches Dreieck.

I  
A R  
U Z A  
B A R U  
C I D A M

Logogriph.

Kalb, kalt, Kali.

Kapitelrätsel.

Durch Nacht zum Licht.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H. Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anz. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 86.

Nebra, Sonnabend, 25. Oktober 1913.

26. Jahrgang.

### Der Auswanderungskandal in Osterreich.

Vor einigen Tagen wurde der Wiener Generalpräsident des „Canadian Pacific Company“ Ulmann mit dreien seiner Angestellten verhaftet. Damit ist ein Skandal aufgedeckt worden, wie er schlimmer wohl kaum gedacht werden kann. Es handelt sich um einen riesigen Auswanderungskandal, wie er wohl in solchen Umfange noch niemals da gewesen ist. Die „Canadian Pacific Company“, eine große amerikanische Eisenbahngesellschaft, die aber zugleich auch eine Schiffahrtsgesellschaft und eine reisende Landgesellschaft ist, deren Gebiet in Kanada auf 9 Millionen Qkm erstreckt ist, hatte sich seit einiger Zeit, um ihre Mittel noch in vollkommenerem Umlauf zu halten, in verschiedenen Ländern um Konzessionen zum Betriebe des Auswanderungsgeschäftes bemüht. In England ist vor einiger Zeit infolge der Untrübe der Gesellschaft die Auswanderung nach Kanada zeitweilig verboten worden.

Da die Canadian Pacific auch bei ihren Verträgen in Deutschland, Schweden und Norwegen keinen Erfolg hatte, wandte sie ihr Augenmerk auf Osterreich, wo sie bereits im Jahre 1908 eine Erlaubnis zum Betriebe eines Reisebureaus erhalten hatte. Die Bemühungen der landläufigen Gesellschaft um Erlangung einer Schiffahrtsgesellschaft und Auswanderungsgesellschaft waren anfangs erfolglos. Da kam die Gesellschaft auf die geniale Idee, Auswanderung auf den Linien der österreichischen Staatsbahnen einzuführen, um wie sie erklärte, den Fremdenverkehr aus Amerika fast nach der Schwere nach der österreichischen Alpenländer zu lenken. Der Verfall der österreichischen reisenden Reise nach über ihre schwachen Seite geht. In der Sache des Fremdenverkehrs nach Amerika immer mehr schwindend. Zunächst erhielt die Canadian Pacific die Erlaubnis zur Gründung einer zweimal im Monat von Triest nach Kanada abgehenden „Kaiserlinie“ und endlich im Januar dieses Jahres auch die Erlaubnis des Auswanderungsgeschäftes mit der Bedingung, in Wien eine Generalrepräsentanz (Direktor Ulmann) und in allen Kronländern Zweigstellen zu errichten.

In unangenehm kurzer Zeit wurden in Osterreich 30 Zweigstellen errichtet. Nur Ungarn hielt den Verordnungen stand, weil es Unruhe witterte. In Osterreich aber ging sofort die Jagd nach weissen Menschenblut in großem Maße los. Der Herr Generalpräsident Ulmann und sein „Generalagent“ David Kaneller übernahm das ganze Land, besonders die eilfertigen und süßwässrigen Landesleute mit einem Heer von Agenten, meist russisch-polnischen Juden, auch von Bekleidung der Osterreichischen Behörden und selbst der Gesellschaft ist nicht nur nicht zurück, und das Geschäft nahm in kürzester Zeit einen Umfang an, daß ganze Osterreich förmlich entvölkert wurde.

Mit welchem Nutzen abgetrieben wurde, geht daraus hervor, daß selbst die untersten Schichten pro Kopf ihrer Auswandererzahl mehr als 20 Gulden und mehr Vergütung erhielten. Die Canadian Pacific eröffnete gleichzeitig gegen die anderen Schiffahrtsgesellschaften einen ungleichen Wettbewerb schlimmer Art, indem sie den Überfahrtsfahrten nach Amerika immer weiter herabsetzte, so daß man schließlich für 100 Kronen einschließlich der vollen Verpflegung von Venedig nach Kanada gelangen konnte. Obwohl die Gesellschaft der österreichischen Regierung gegenüber sich zur gewissen Annehmlichkeit aller Weise bei der Auswandererreise verpflichtet hatte, verstand sie es, mit Hilfe der Massenherstellung falscher Pässe alle Seminare zu überwinden. Während die nicht militärfähigen Auswanderer über Triest befördert wurden, wurden die militärfähigen heimlich über Feldkirch-Biel nach Amsterdam gebracht. Der Durchzug durch Deutschland wurde vermieden, da die deutschen Behörden dem Transport Schwierigkeiten in den Weg setzten und Militärpflichtlinge aufgeschaltet hätten.

Im spät bemerkten die österreichischen Behörden zu ihrem Schrecken, als die Balkanvorkämpfe zu einer teilweisen Mobilmachung der Osterreichisch-ungarischen Armee nötigten, welche Verbeugung dieser Menschenhandel der Canadian Pacific unter der Wehrkraft des Reiches angestrichelt hatte. In der ersten Hälfte dieses Jahres sind in Osterreich allein, also Ungarn nicht gerechnet, nicht weniger als 17 000 Mann durch die Massenherstellung der Stellungspflicht entgangen worden. Es ist also eine ganze Armee, die durch die Auswandereragenten gerettet worden ist. Nach den angelegten Berechnungen wurden zusammen in den letzten acht Jahren etwa 500 000 Mann

der Militärpflicht durch unbefugte Auswanderung entgangen. Man kann also verstehen, wenn die Osterreichischen Behörden die Leiter dieses Menschenhandels ohne weiteres verhaftet haben, und wenn sie sich weigerte, sie im Eintrich des amerikanischen Vertreters frei zu lassen.

Die Behörden hat noch andere Maßnahmen getroffen, um das Verweismittel sicher zu stellen. Zunächst wurde leitens der Polizeidirektion die amtliche Sperre sämtlicher Geschäftsrumme der Wiener Generalrepräsentanz vorgenommen. Zugleich wurde die Befehlsgewalt aller Osterreichischer und Kronländer durchdringt. Der Geschäftsbetrieb wurde eingestellt, ebenso in sämtlichen Zweigstellen in ganz Osterreich. Vier hundert Beamte und mehrere Abgeordnete erschienen durch die bisherige Untersuchung schwer belästigt. In Belgien sind im Laufe der letzten Tage über hundert Verhaftungen von Personen vorgenommen worden, die in dem Verdacht stehen, daß sie der Gesellschaft Schlepplisten geliefert haben. Die eingehende Überprüfung aller Osterreichischen und Kronländer Schiffahrtsgesellschaften sowie aller Reisebureaus ist bereits allenthalben durchgeführt.

Im Laufe der Untersuchung, die natürlich auch eine Kontrolle aller Auswanderungsbureaus veranlaßte, kam die Behörde auch noch weiteren Militärverweismitteln auf die Spur. Die Wiener Polizei ist durch das Reisebureau Unterwald und verhaftete dessen Leiter. Das Bureau fand, wie sich ergeben hat, in Verbindung mit Auswanderungsgesellschaften der „Dr. und Ausland“, es hatte auch die ausschließliche Vertretung der Osterreich nicht zugelassenen „Kronprinz“, „Baltoro“ gehörte. Das Bureau hat viele unangeführte Verweismittel in Verleumdungen, in denen sie als heraufsteigende erschienen, in Automobilen über die Grenze gebracht. — Da die Untersuchung bei dem Umfang des Skandals naturgemäß nur langsam vorwärt, stehen noch überaus viele Ermittlungen bevor.

### Zur braunschweigischen Frage.

Nach halbamtlichen Pressemitteilungen zu urteilen, ist die braunschweigische Frage zwischen den nächstbeteiligten jetzt endgültig geregelt. Von dem Prinzen Ernst August wird nicht mehr verlangt, als was er bereits in den von ihm abgebenen und veranlaßten Erklärungen geleistet hat. Der neue Herzog wird bei seiner Thronbesteigung seine bisherigen Erklärungen dem Sinne nach wiederholen und jedem von ihnen geben, was sich von selbst versteht, nämlich daß er ein verfassungstreuer deutscher Bundesfürst sein will. Ein formeller Bericht auf Sammoer wird von ihm nicht abgegeben werden. Der Prinzregent, Prinz Ernst August, hat erst dieser Tage aus dem Ausland berichtet, daß die Forderung des Begriffs staatsrechtlich ein Unding sei. Er sagt:

Sammoer ist ein ungesetzliches Verbrechen nach dem Rechte der Großmacht. In dem Bericht, den ich nicht mehr... August Staatsreue vor verächtlich... Bericht ist den... erklärt werden... wie sich das... vom Wesen... Ein Verzicht... nur dem eigenen... Sammoer... Man würde sich... Stillsitz mit... wenn man einen... Welchenkaufes... Der König, da... der Bundes... den Blume so... übersehen, daß... gelegenheit gar... hätte. Aber von... Forderungen, da... nicht, nur eine... gegenüber dem... den vorliegenden... sie praktisch... und fische Bedeutung... vom Prinzen... Verhältnis zu... fische Unterthun... lungsbereiten... Gehauptung wolle... Geltung unter... ferner... Also entnehme... Forderung des... trauf man dem... lid des, nach

leere Wortspielerei wäre, oder man hielt sich an den Boden, auf dem jetzt die Lösung bestimmt werden soll, vertraut auf die Gutmütigkeit des Prinzen, auf die Wirkung der Zeit und die Fähigkeit des Deutschen Reiches. Wenn, was als selbstverständlich vorauszusetzen ist, der Prinz fortwährend bundesfürsichtig reagiert und seine Regierung Wesen und Mitteln mit gleichem Maße mißt, so wird das Gebotene Braunschweigs nicht in Frage gestellt sein.

### Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
Kaiser Wilhelm nahm mit der kaiserlichen Familie an der Trauerfeier für die bei der Katastrophe des Marineleutnants „L. 2“ Verunglückten teil. Die Feier fand in der neuen Garnisonkirche in Berlin statt. Anwesend waren ferner u. a. der Reichstagspräsident v. Bethmann-Hollweg, Staatssekretär des Reichsmarineamtes v. Tirpitz, sowie der preussische Kriegsminister v. Falkenhahn.  
Der Osterreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand wird als Gast Kaiser Wilhelms an der am 30. und 31. d. Mts. in der Olsberger Katakomben großen Kaiserfeier teilnehmen, an der u. a. auch der Reichstagspräsident und der Osterreichisch-ungarische Vizekönig in Berlin Einladungen erhalten haben.

Die amtlichen Stellen äußern sich über das Ergebnis der Untersuchungen, die der russische Botschafter des Außen- und Inneministeriums in Berlin mit dem Reichstagspräsidenten und dem Unterstaatssekretär Zimmermann gehabt hat, sehr beschränkt. Wie verlautet, ist man im Berliner Auswärtigen Amt nunmehr überzeugt, daß ein weiterer Balkankrieg vorläufig unmöglich ist.

Zu der neuen Flottenrede Churchill wird halbamtlich geschrieben: „Was man auch gegen die Durchführbarkeit des Churchill'schen Vorschlags anführen mag, an der guten Absicht des englischen Premierministers und an der Ehrlichkeit seiner Darlegungen kann nicht gezweifelt werden. Mr. Churchill hat sein Wort gesagt, das die freundschaftliche Entwicklung der deutsch-englischen Beziehungen bestmögliche Garantie ist. Die Anerkennung dieser Tatsache kann nicht hindern, in der Sache selbst offen auszusprechen, daß der Weg, auf dem Mr. Churchill eine Erleichterung der Rüstungsfrage sucht, für absehbare Zeit kaum zum Ziele führen dürfte.“

Die wiederholt angekündigte Ernennung des Geheimrats Gante als dem Vizepräsidenten des Untersuchungsausschusses für Polen und Westpreußen ist nunmehr amtlich vollzogen worden. Da sein Vorgänger, Geh. Oberregierungsrat Dr. Gramann, der zum Vizepräsidenten ernannt wurde, seinen Posten verlor, wurde, mit Ende Juni von seinem früheren Amt entbunden war, war dieses fast vier

Arbeitslosigkeit zu heuern, alles getan habe, was nach Lage der Verhältnisse möglich war. Was die Frage der Arbeitslosenversicherung betreffe, müsse er erklären, daß an die Einführung der reichsgesetzlichen Arbeitslosenversicherung, die verhältnismäßig die beste und zweckmäßigste Lösung des Problems zu ermöglichen sei, in absehbarer Zeit nicht gedacht werden könne. Noch weniger werde es möglich sein, daß Bayern allein mit einer landesgesetzlichen Versicherungsversicherung vorzöge, da Bayern sich selbständiges Wirtschaftsgelände bilde. Zudem befände sich die bayrische Industrie in einer wenig günstigen Lage und habe ohnehin schon mit milderen Verhältnissen zu kämpfen. Derselben Gründe sprächen auch dagegen, durch Landesgesetz die Industrie zur zwangsweisen Einführung einer Arbeitslosenversicherung und der Beschäftigung der Arbeitslosen für Beitragsleistung zu ermächtigen. Die Staatsregierung sei aber erneut in eine Prüfung der Frage eingetreten, um diejenigen Gemeinden, die eine den Anforderungen der Staatsregierung entsprechende Versicherungsbeiträge leisten könnten, finanzielle Zuschüsse in Aussicht zu stellen.

**Schweden.**  
Die neue Spionage-Affäre nimmt einen beträchtlichen Umfang an. Wie sich herausgestellt hat, bestand die Tätigkeit des in Genf wegen Spionage festgenommenen französischen Offiziers in der Anwerbung von Spionen. Ein von ihm so genannter Schweizer Name Georg Krebs aus Battenfeld, der dabei bittere Enttäuschungen erlitt, sagt jetzt aus, daß er von dem Offizier nach Paris an eine bestimmte Offiziersgesellschaft wurde, die angeblich mit dem dortigen Kriegsministerium in Verbindung stehen soll. Von dort wurde er einem Herrn Baumbach in Bättwil überwiesen, der ihm durch weitere Vermittlungen eine Stellung in einem Hotel in Montreux verschaffte, wo deutsche Offiziere verkehrten, um ihn gelegentlich mit bestimmten Anweisungen zu versehen, die den Spionagetätigkeiten in Friedens- und Kriegeszeiten und die scheinbar irreführende alle an der Grenze sowie namentlich auf dem Truppenübungsplatz in Gießenborn gemachten Beobachtungen betrafen.

**Balkanstaaten.**  
Von dem äußerst gespannten Verhältnis zwischen Serben und Bulgaren legt ein Botschaftsbericht aus Sofia ein Bild der bulgarischen Lage aus. Eine an der Grenze entlang marchierende serbische Kompagnie hat in der Nähe von Kisten bei Bialistok den bulgarischen Botschaftsbeamten diesen unerwartet angegriffen, indem sie auf ihn feuerte und Bomben gegen die Wache schleuderte. Es entspann sich ein Feuergefecht, das eine Bulgarische Wache tötete. Die bulgarische Wache ergab sich gefangen. Der Botschaftsbeamte der Serben ohne Verluste zurück. Die Serben besetzten den Posten und verdrängten ihn.  
In nationalistischen Kreisen Serbiens herrscht große Erregung darüber, daß die Regierung die Räumung Albanien ohne weiteres zugestanden und nicht auf einer neuen Grenzregulierung bestanden hat. In der Hauptstadt sehen deshalb lebhaftig Debatten bevor. Die Stimmung gegen Osterreich ist im ganzen Lande sehr gereizt.

Aus Athen wird berichtet, daß die griechisch-türkische Verhandlung eine gute Fortschritte machen. — Gleichwohl reist König Konstantin in den Truppenlagern an der thrakischen Grenze umher, um den Soldaten für ihre Leistungen in dem letzten Krieg zu danken und sie zu neuen Taten anzuapornen, wenn das Vaterland bald wieder die Kräfte jedes einzelnen gebrauchen sollte.

**America.**  
Während Präsident Taft in Puerto Rico den Diktator spielt und versichert, daß keine Person allein die Ruhe im Lande und die Sicherheit der Fremden verdirbt, sind die Rebellen jetzt dazu übergegangen, die Fremden als Feinde für ihre Sicherheit vor den Truppen Suroz zu benutzen. Da die Regierungstruppen immer wieder Besuche machen, die von den Aufständischen eroberte Stadt Lorzona wieder in Besitz zu nehmen, hat der Rebellenführer D. D. D. 12 Engländer, 40 Franzosen, 3 D. D. D. und mehrere Spanier gefangen genommen. Er betrachtet die Europäer als Geiseln und hat erklärt, daß er alle erschlagen lassen werde, wenn die Regierungstruppen ihre Untertanen zu Wiedererobertung Lorzons nicht einholen. — Und keine Macht darf sich dagegen wehren, da sie alle die Monroe-Doktrin (s. S. 1).

